Dd
4559 x

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-340419-p0001-1

00
De Wg
Ga. 381.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-340419-p0002-7

Eine Hand-voll

Poetischer Blätter/

Auß selbst eigenem Vorrath mit Fleiß zusammen gelesen/ und denen Liebhabern der reinen und ungezwungenen Dicht-Kunst zu geziemender Gemüths Belustigung überreichet/

Durch

Nathanael Schlot.

Lübeck/
Zubekommen bey David Schultz 1702.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Zweigstelle Aufsätze
L 193,

Denen
Wohl-Edlen / Vesten und Wohl-fürnehmen Herren /

Hrn. Hermann Elsewig.
Hn. Nicol. Brüning / J. U. D.
Hrn. Diederich Bartels.
Hrn. Hermann Focke.
Hrn. Hermann Rodde.
Hrn. Caspar Schultz.

Fürnehmen Kauff- und Handels-Herren der freyen Käyserlichen Reichs-Stadt Lübeck;

Seinen
allerseits hochgeschätzten Patronen.

Wohl-Edle/ Veste und Wohl-Fürnehme / insonders hochgeehrte HErren und Patronen.

Denenselben überreiche allhier in schuldigster Obervantz einige **Poetische Blätter**/ welche/ wie schlecht sie auch seyn mögen / dennoch einer gütigen Auff- und Annahme sich getrösten / weil sie in die Hände solcher Personen gerathen / die so wohl durch den Flor außländischer Handelschafft / als geschickte Conduite und fleissige Lesung curieuxer Bücher/ **Dero** Nahmens-Gedächtniß in Lübeck unsterblich machen.

Ich schmeichle **Ihnen** nicht/ **Hochgeehrte Herren und Patronen** / wenn ich über diß mit Bestand der Wahrheit rühmlich anführe / daß **Sie mehrentheils** die Ehre gehabt / **Dero** in GOtt ruhende **Herren Väter** als fürnehme Glieder des Raths zu kennen / so das Ruder dieser Stadt weiland glücklich geführet / **Andern-theils** aber mit solchen Familien sich zu verbinden/ die ihrer Herkunfft und Geschicklichkeit wegen Lübecks billigen Estim verdienen; Werde auch nicht irren / indem außsichern Proben zeithero gespüret

spüret zu haben bekenne / wie **Sie allerseits** zwar die Freunde des Mercurii hoch achten / dabey aber die Brüder der Minerven auch nicht gantz verschmähen.

In Betrachtung dessen überliefere **Ihnen** umb desto williger gegenwärtige **Blätter** / nicht zweiffelend / **meine Hochgeehrte Herren und** Patronen werden nach beywohnender Güte geruhen / selbige eines geneigten Blickes zu würdigen; so wie ich hingegen versichern kan / daß die Kühnheit / so hierinnen brauche / nichts anders als eine sonderbahre Hochachtung vor **Dieselben insgesammt** / nebst der Verbindligkeit wegen unverdient genossener Gutthate vor **die Meisten auß dero Geehrten Anzahl** / zum Grunde führet.

Sie gönnen demnach meinen geringen **Blättern** das Glück eines gütigen Anblicks / mir aber ausser diesem nichts als die Freyheit / daß ich Zeit Lebens mich nennen möge

Wohl-Edle Veste und Wohl fürnehme / insonders hochgeehrte Herren und Patronen

Dero allerseits

gehorsamster

N. Schlot.

Vorrede
An den Leser.

WJer siehestu Blätter / der du sie anzusehen würdigest ; doch du magst sie auch eines Blickes unwerth achten: Beydes lasse mir gefallen / und will deinen Augen / du magst meiner Feder / die Freyheit gönnen. Vielleicht gefällt es dir / etwas anständigers zu lesen: immerhin! Habent similes labra lactucas.

Was der als nützlich preißt / ist jenem nicht gesund;
Denn einerley Salat dient nicht für jeden Mund.

Ist jemand auß der Zahl der Sonderlinge / qvi nihil rectum, nisi qvod ipsorum moribus conveniat, putant ? Der verschwende anderwerts / nicht aber auff diese Blätter / seine delicaten Blicke / damit er eines verdrießlichen Adspects, und ich der Mühe überhoben bleibe / in gegenwärtiger Vorrede ihn anzureden. Findet sich im Gegentheil / wie ich nicht zweiffele / ein oder der ander Leser / der zu neuen Sachen ein neubegieriges Auge mit bringet / so wird er entweder Bienen- oder Spinnen-Art an sich haben ; Das erste ist zu wünschen / das letzte nicht zu verwehren / weil die Gelehrten längst auß der Erfahrung gelernet / daß ohne Unterscheid alle Blätter / so der Helicon liefert / beydes von Honig-sammlenden Bienen genutzet /

nutzet/ und heßlichem Ungeziefer beschmutzet werden. Was die Meinigen anbetrifft / so sind sie in keinen frembden / sondern nach und nach in meinem eigenen/ Garten abgebrochē: Kan ihr Safft geneigten Gemüthern zu beliebter Vergnügung wenig Honig / so wird er verhoffendlich denen ungeneigten auch keinen Gifft zu billiger Erbitterung/ kosten lassen. Zweiffelt jemand an der Gewißheit / der durchblättere / falls er will / diese wenige Bogen / alsdenn wird er in der That befinden / daß die jenigen von mir mit Fleiß außgemustert worden / darüber mancher bißher ohne Ursach die Nase gerümpfet / der zuvor genau hätte forschen sollen / ob die verspürte Bitterkeit dem unschuldigen Blate oder seinem durch böses Geblüthe verderbtem Geruch zu zuschreiben? **Der Mensch führet eine spitzige Feder!** Das ist die gemeine Klage / die ich so wol kenne / als von Hertzen wünsche / die spitzigste von der Welt zu führen / doch in unbekandten Personen/ höchst empfindlich anzustechen. Der erste würde gewiß nicht seyn / noch der letzte bleiben / welcher das Schroot und Korn seiner Schreib-Art auff den untadelichen Poetischen Fuß gestellet:

licuit, semperq; licebit,
Parcere personis, dicere de vitiis.

Die Feder war vor dem / und bleibt es wol / gewohnt /
Daß sie die Laster straffe / und der Personen schont.

An diesen alten Wetz-Stein habe in der Zeit meine

Feder geschärffet / wenn sie nach passionirter Leute Judicio zu scharff geschrieben; und wie leicht solte es mir ankommen / (wo mich nicht gewisse Absicht zurück hielte) manchen eines Lachens-würdigen Irrthums zu überführen / dem es sonder Zweiffel geträumet / als ob meine Faust ihm Nessel-Blätter gereichet / daran er seinen guten Nahmen nothwendig verbrennen müssen. Exempla sunt odiosa, sonst könte einen Narcissum zur Probe darstellen / welcher mit den Gedancken schwanger gehet / er sey letzt durch das Wort (Faber) von mir getroffen / da ich doch / wofern es getroffen heissen soll / den satyrischen Hammer wider die Schmäh-Schrifft des längst verfaulten Fabri Tanaqvil* gebrauchet / an den andern aber so wenig gedacht / als an die Kohlen / darinn seine Vorfahren geblasen. Du darffst demnach / **Leser** / diese **Blätter** anzugreiffen keinen Scheu tragen; sie stechen niemand / als den jenigen / der den Stachel entweder in seiner Einbildung oder dem verwundeten Gewissen fühlet. Was die Materien belanget / so mache mir die Hoffnung / es werde derselben Abwechselung Verständigen nicht mißfallen / sondern mir hiernechst Gelegenheit geben so wohl von geistlichen als von weltlichen Blättern denen Liebhabern die andere und dritte Hand-voll einzuliefern. Inzwischen lebe wol / und urtheile nicht übel! Das erste wünschet dir / das andere diesen Blättern /

Autor.

* libr. de futilitate Poëtices.

Lorbeer-Blätterl

Oder

Vermengte Gedichte.

Der gelehrte Adel/
Bey dem Doctorat Herrn Gottfried Helden verthädiget.

Ihr / die ihr Schlacken-Werck für reines Silber wehlet/
Und schlechtes Spiegel-Glaß gleich Diamanten schätzt;
Euch mein' ich/ die ihr nur der Ahnen Menge zehlet/
Und selbst als Nulle scheint den Nullen beygesetzt/
Die ihr das Götzen-Bild des kahlen Adels ehrt/
Ihr seyd (verzeiht es mir) recht ungemein bethört.

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritter-Fahnen?
Was dient der Büffels-Kopff/ der euer Wapen ziert?
Was helffen Helm und Schild von längst verfaulten Ahnen
Und der polierte Stahl/ den euer Harnisch führt
Von tausend Jahren her? Ein kluger macht den Schluß/
Daß dieser Hauß-Rath noch den Trödel füllen muß.

Den Adel schelt ich nicht/ ich kenne seine Güte;
Diß enge Saal-Athen zeigt manchen Edelmann/
Der hochgebohren ist von Ankunfft und Geblüte/
Und sieht ein schönes Buch doch mit Vergnügen an.
Nein! Wer den Adel bloß in Fahn' und Ahnen sucht/
Ist ein verhaßtes Bild der leeren Sodoms-Frucht.

Gesetzt/ daß dein Geschlecht von alten Helden stammet/
Der Ruhm ist Eitelkeit und ein geborgtes Gut/
Im Fall die Tugend dich als Mißgebuhrt verdammet/
Und keine Helden-That beweist das edle Blut:
Viel höher steigt dein Werth/ wenn du Achilles bist/
Ob schon/ der dich gezeugt/ Thersites selber ist.

Der alten Adel wuchs auff keinen fremden Zweigen/
Ihr Auge merckte nicht entlehnten Zierrath an;
Kont' jemand sich nicht selbst durch tapffre Thaten zeigen/
Durch Tugend/durch Verstand/der war kein Edelmann:
Nun aber hat das Blat sich/ leider! umgewandt/
Indem ein Esel offt für Edel wird erkandt.

Der/ den der Pfeffer reich / der Reichthum stoltz/gemachet/
Kauffit in den Adel sich für tausend Thaler ein/
Und giebt den Handel an; In dem der weise lachet/
Daß solch ein Pfeffer-Sack wil strenger Juncker seyn:
So kömmt der offne Helm auff Kind und Kindes-Kind/
Die ihrem Vater gleich an Witz und Tugend sind.

Aus solchem Holtze nun wird ein Mercur geschnitten/
Den der gemeine Mann fast wie den Fürsten ehrt;
Kömmt aber an den Hof ein ander Freund geschritten/
Der in das blasse Reich der Wissenschafft gehört/
Und hält um einen Dienst gantz tieff gebücket an/
So fragt man ihn: Monsieur/ ister ein Edelmann?

O Spott! Heist diß allein aus edlem Stamm entsprossen/
Wenn man den Mutter-Heerd/sonst aber nichts/geschaut/
Und für das Vaterland mehr Wein als Blut vergossen?
So steht der Adel wol auff schlechten Grund gebaut.
Doch/ hat ein Fürst nur nicht von Leim' ein Hertz gemacht/
So wird er nimmermehr auff diesen Wahn gebracht.

Er kenn't/ was Tugend sey und ein gelehrtes Wissen:
Wer diesen Adel hat/ den zeucht er jenen vor/
Die mit der Ahnen Glantz sich nur behelffen müssen/
Und öffnet ihm zur Burg der Ehren Thür und Thor;
Apollo schreibt sein Lob aus hohe Sternen-Hauß/
Und Fama streut es hier mit tausend Zungen aus;

Die Juno beut ihm dar den Schlüssel zu den Schätzen/
Daran es gar zu offt dem strengen Juncker fehlt;
Minerva steht bereit den Hut ihm auff zu setzen/
Der von der Niedrigkeit ihn weit entfernet zehlt;
Die Liebes-Göttinn selbst/der Schönheit Richterinn/
Reicht diesem werthen Sohn ihr liebstes Kleinod hin.

So

So rühmt nun/ wie ihr wollt/ den Adel eurer Ahnen/
Die ihr sonst nichts besitzt/ das rühmens würdig ist;
Trotzt immer auff den Kram zerlappter Krieges-Fahnen/
Und pflantzt die Unart fort auff eures Vaters Mist:
Gelahrtheit legt indeß ein ander Rüst-Hauß an/
Das auch die Richt-Sucht selbst mit nichten tadeln kan.

Ihr Helm ist die Gedult bey embsigem Studieren/
Darauff ein grüner Busch von Hoffnungs-Federn steckt;
Erfahrung pfleget sie an Pantzers Stat zu führen/
Und Demuth ist der Schild/ der ihren Leib bedeckt:
Die klinge Wachsamkeit ist ihr berühmtes Schwerdt/
Und ein geschicktes Buch das beste Tummel-Pferd.

Ihr Wapen ist ein Feld/ halb weiß halb blau gemahlet/
Darinn Meduſen Haupt und Schlangen-Haar erscheint;
Weiß zeigt die Unschuld an/ so in dem Wandel strahlet/
Und alle Thaten schmückt/ Blau/ daß mans treulich meint/
Und der bekandte Kopff/ so manchen Feind erschreckt/
Zielt auff die Wunder-Krafft/ die in den Künsten steckt.

Der Wahl-Spruch/ den sie ihr aus tausenden erwehlet/
Ging kurtze Zeit zuvor durch Alexanders Mund/
Eh' ihn des Himmels Schluß den Todten zu gezehlet/
Und alß die treue Schaar noch um sein Lager stund;
Er sprach: Dem Würdigsten verlaß ich meinen Thron;
Dem Würdigsten/ spricht sie/ gehört mein Ehren-Lohn.

Zu dieser Hoheit kan kein kahler Juncker kommen/
Der nie geschäfftig ist/ als wenn er Hasen hetzt;
Du aber/ edler Held/ bist freundlich auffgenommen/
Und hast den Purpur-Hut höchst-würdig auffgesetzt.
Wer nun auff gleichen Schlag sich auffwärts schwingen kan/
Macht durch den Adlers-Flug sich selbst zum Edelmann.

Dem dieses nicht vergunt/ bewundert nur dein glänzen:
Du bist der Sonnen gleich/ die hat ihr eigen Licht;
Der Adel/ den du führst/ hegt nicht so schlechte Grentzen/
Dadurch der scharffe Zahn des tollen Neides bricht.
Diß ist der schöne Danck/ Wol-Edler/ für den Fleiß/
Den die gelehrte Zunfft nicht gnug zu rühmen weiß.

Das Auge Schlesiens/ der Städte Zier und Krone/
Budorgis freuet sich/ es jauchzet Herren-Stadt;
Saline schmeichelt dir als neuem Ehren-Sohne/
Den sie nur gar zu gern in ihren Armen hat;
Ja! was die Feder jetzt nicht füglich melden kan/
Beut Coburg selber dir mit beyden Händen an.

Indeß/ da manche Faust sich höchst verbunden schätzet
Zu steigen in dein Lob durch ein geschicktes Blat/
So wird ein kurtzer Wunsch von mir hieher gesetzet/
Der wenig von der Kunst geübter Dichter hat:
Wol-Edler Musen-Freund/ sey Himmel-ab beglückt/
So lange/ biß der Artzt zum Patienten schickt.

POETARUM
SPLENDIDA MISERIA,
Oder
Die Poeten als Elends-Thiere/
Bey dem Abzuge.
HERRN
J. M. Möltich/ J.U.L.
Nach Bergen/ *Anno 1701. Mens. Septembr.*
betrachtet.

DJe stoltze Poesie trägt wahrlich schlechten Nutzen/
Weil mancher Maro sich/ doch kein Mecœnas, findt!
Weiß gleich ein volles Blat mit seinem Kram zu stutzen/
So schnappt der Schreiber doch/ wie Tantalus, nach Wind:
Man mag sich Phœbi Freund/ Minerven Bruder schreiben/
Was hilfts/ Miseria wil dennoch Mutter bleiben.
Der Vortheil flencht für euch/ ihr Nagel-neuen Dichter/
Ihr/ derer Mißgebuhrt Tag-täglich betteln geht;
Die Thaler fallen nicht durch Grillen-reiche Trichter/

Dar-

Darauff das K. G. P. mit groben Littern steht:
Vergebens praleſtu mit dem gekrönten Orden/
Kein Irus iſt dadurch ein schwerer Crœsus worden.
Was nützt ein frischer Krantz von dichten Lobeer-Blättern/
Wenn ihn der Käyser selbſt um deine Schläffe flicht?
Gesetzt/ er schütze dich bey schweren Donner-Wettern/
So füllt er doch/ mein Freund/ den leeren Magen nicht.
O/ schleuß bey Zeiten zu den Kunſt-gefüll'ten Kaſten/
Sonſt muſtu siebenmahl in einer Wochen faſten.
Der/welcher mit Manier das Leder weiß zu dehnen/
Und nach Gelegenheit in alte Sohlen beißt/
Gewinnt sein Biß'chen Brodt bey abgenützten Zähnen/
Indem Hanß Sachse ſich mit bloſſer Hoffnung ſpeiſ't:
Ach! laß die Nägel gantz/ und ſchmachte doch nicht länger;
Die Feder iſt zu leicht/ du dürrer Meiſter-Sänger.
Dein Himmel ſparet dich auff dieſe kargen Stunden/
Da mancher Euclio den kalten Thaler drückt;
So leicht die Keule fällt auß Herculis Fauſt gewunden/
Wird auch ein Lübiſch Marck dem Geitzigen entrückt.
Bleib/ Opitz/ wo du biſt/ ſonſt muſtu Beſem binden/
Im fall du Brodt und Saltz wilt in dem Hauſe finden.
Itzt quillet wenig Gold aus der papiernen Mühe/
Wenn Bavius ſein Blat mit raren Grillen ſpickt;
Der Stümper zehlet nichts als Knochen-reiche Kühe/
Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.
Dein Hirn mag noch ſo grob von Verſen ſchwanger gehen/
So wird die Waare doch kaum einen Käuffer ſehen.
Wie aber? Iſt vielleicht ein Lobſpruch zu erjagen/
Der ſeinen Reime-Schmid biß an die Sterne trägt?
Umſonſt! Man hört vielmehr den Bruder Omnis ſagen;
Dort geht der arme Tropff/ der ſich mit Mücken ſchlägt!
Offt muß die edle Kunſt ſich außgeziſchet wiſſen
Von Knaben/die noch kaum ihr Fibel-Buch zerriſſen.

Nicht beſſer gehet es dem voll ſcandirten Bogen/
(Der Meiſter und ſein Werck ererben gleiches Glück)
Kömmt diß in Folio manierlich auff gezogen/
So ehrt man kaum die Kunſt mit einem halben Blick;

Hiernechst wird das Papier an jenen Ort getragen/
Wo man Erleichterung sucht für den vollen Magen.
Hat irgends Eols Grimm die Fenster hart blessiret/
So nimmt Sartorius ein crudites Blat;
Wenn dieses nach der Kunst geschicklich ist formiret/
Dann wird es angeleimt/ und dient an Fensters Stat.
Ihr Dichter/ schreibet doch! Ihr bringt es hoch auff Erden/
Wenn eure Carmina durchläuchtig können werden.
Harpaste bistu da? Verbrenne nicht den Braten/
Die fette Martens-Gans muß wol gewartet seyn;
Wie? Dirne/ schläffstu halb? Ich will dir treulich rathen/
Nimm dieses Carmen hin/ und kleide sie darein;
So rufft die liebe Frau. Ein rares Glück auff Erden/
Wenn Dichter Märtyrer beym Küchen-Feuer werden!
Geh't Hanß/ die reiffe Frucht vom Acker heim zu holen/
So sparet Grete nicht den Vorrath/ den sie hat;
Sie legt die Schweine-Wurst auff angebrandte Kohlen/
Und windelt sie fein warm in ein geschicktes Blat.
Will Martha für das Hauß ein wenig Seiffe kauffen/
Was gilts? Ein Carmen wird mit in die Wäsche lauffen.
Das Glück ist einerley bey Fuschern und Poeten/
Denn Korn wird für der Spreu von wenigen erkandt:
Die Basiliscken-Art will alles alles tödten/
Tros bleibet ihr so nah als Rutilus verwandt.
Man greiffe nur einmahl dem Narren an die Schellen/
So saugen Laß und Mops und Melac an zu bellen.
Wolan/ es sey darum! laß unsre Zeiten toben/
Laß unverdienten Hohn der Dichter Rente seyn;
Der Künste wahres Lob bleibt doch an sich erhoben/
Trägt ihre Lorbeer gleich nicht Ehren-Garben ein:
Ein Weiser achtet nicht/ was Kunz und Käthe sagen/
Und lässet sich wol gar von dummen Eseln schlagen.
Wol-Edler/ weistu auch/ warum ich dieses schreibe/
Warum Dir meine Faust ein Blat voll Reime schickt?
Jedoch/ Du kennest schon/ was dieso Feder treibe/
Da dein Verhängniß sich uns aus den Augen rückt.
Mein Mund ist nicht geschickt das Reise wol zu sagen/

Drum

Drum hat er seine Pflicht der Feder auffgetragen.
Gewiß der Haupt-Verlust ist Thränen-werth zu schätzen/
Wenn Glück und Zufall uns die Gönner dünne macht;
Denn diese sind dem Werth des Goldes vor zu setzen/
Ob gleich ein Geitzhalß mehr auff seinen Mammon acht.
Du magst nach Ost und West/nach Nord und Süden/lauffen/
So wirstu für dein Geld nicht einen Höltich kauffen.
Man darff hie nicht den Mund vertrauter Freunde fragen/
Die Lübeck ins gesampt als liebe Söhne kennt;
Mich däucht/ als hör' ich gar die Schaar der Fremden sagen:
Der nennt die Redlichkeit/der unsern Höltich nennt!
Ich schreibe nicht zu viel/und muß es selbst gestehen/
Der ich als Spätling mich in deiner Gunst kan sehen.
Du folgest/ Werthester/ nicht den verhaßten Sinnen/
Die aus den Blühmen Gifft zu saugen sind bemüht;
Offt war dein Zeit-Vertreib mein schlechtes Werck der Sinnen/
Das mancher durch den Rost der stumpffen Hechel zieht.
Denn dacht ich bey mir selbst: Liebt Höltich meine Lieder/
So schnattert immer hin/ihr tummen Gänse-Brüder!
Doch/ was erheb' ich viel den Strahl von meinem Glücke/
Der sich nur gar zu bald zum Untergange senckt?
Ich zehle/leider! nichts/als lauter Abschieds-Blicke/
Da meine Sonne sich nach ihren Bergen lenckt?
Nun kan ich weiter nichts als Trauer-Oden schreiben/
Weil Nacht und Finsterniß um Geist und Feder bleiben.
Wie? Höltich/hält dich nicht die treue Schaar der Lieben?
(Vergib/wenn ich zuletzt im Fragen kühne bin.)
Du bist hier in das Buch der Redlichen geschrieben/
Und dennoch wendestu den Lauff nach Norden hin?
Jedoch/was forsch ich viel? Du läst die Schaar der Deinen/
Und wilt auch anders wo/ als hier in Lübeck scheinen.
Wolan/ so reise denn in GOttes Schutz und Schirme/
Dein Schiff sey von der Wacht der Seraphim umringt/
Die Seegel fühlen nicht das Brausen harter Stürme/
Biß ein beglückter Tag Dich in den Hafen bringt.
Inzwischen wird dein Knecht/gönnt GOtt ihm nur das Leben/
Die Augen unverrückt nach Deinen Bergen heben!

Lob der Vergnüglichkeit.

I.

Auff! ihr unvergnügten Hertzen/
Die ihr euch vergeblich kräncket/
Und durch selbst-erwehlte Schmertzen/
In das Meer des Kummers senckt:
Auff! ich wil euch etwas weisen/
Das die Seelen allezeit
Mit der Götter Kost kan speisen:
Das sol seyn Vergnüglichkeit.

2.

Neulich / alß ein schöner Morgen
Grüsste die bethaute Welt/
Gieng ich frey von blossen Sorgen
Auff ein Segen-reiches Feld;
Tausend angenehme Sachen
Fand ich zierlich außgestreut/
Alles schien mich an zu lachen
Und war voll Vergnügligkeit.

3.

Graß und Blumen trugen Kleider/
Davids Sohn ging nie so schön;
Gleichwol ließ sich hie kein Neider
Oder scheeles Auge sehn:
Und wenn wir mit Kleidern prangen/
So zerberstet schier der Neid/
Und verzehrt ihm selbst die Wangen.
O der Unvergnüglichkeit!

4.

Tausend Schaafe sah ich weiden/
Ihre Kost war frisches Graß;
Dennoch ließ auff grünen Heiden
Sich nicht spüren Groll noch Haß:
Wohnt ein Bruder bey dem andern/
So liebt Esau Zanck und Streit/

Jacob

Jacob muß bey Zeiten wandern;
Das macht Unvergnüglichkeit.

5.

Mancher Vogel sucht mit Mühe/
Biß er seinen Hunger stillt;
Dafür dankt er in der Frühe
Dem/der ihm den Kropff gefüllt;
Schlaffend giebt GOtt uns zu essen/
Und wir murren jederzeit/
Alles danken bleibt vergessen;
Das heißt Unvergnüglichkeit.

6.

Seh ich/wie die Kinder spielen/
Und bey klarem Sonnenschein
Sich in dickem Staube wühlen/
Biß sie matt und schläffrig seyn/
Denck ich: Wann die grauen Haare
Legten allen Stoltz bey Seit'/
O! so wüsten ihre Jahre
Nichts von Unvergnüglichkeit.

7.

Auff demnach/ ihr Sauer-Töpffe/
Die ihr voller Grillen sitzt/
Und die wohlgeplagten Köpffe
Mit den dürren Armen stützt!
Läßt der Kummer euch nicht schlaffen/
Schau't der Blumen buntes Kleid;
Lernt von Kindern/ Vögeln/ Schaafen/
Was da sey Vergnüglichkeit.

Die klagende Gedult.

1.

HImmel/ darff ein Knecht die klagen/
Wann vergällter Zungen Gifft/

Bald

Bald durch singen bald durch sagen/
Den gekräncken Sänmuth trifft;
Oder will dein strenger Schluß
Daß ich schweigend leiden muß?

2.

Doch/wie kan die Zunge schweigen/
Wenn das Hertze wird verletzt?
Nein! Ich muß die Wunden zeigen/
Weil der Neid den Zahn noch wetzt
Und als ein ergrimmtes Schwein
Schäumend auff mich dringet ein.

3.

Zeigt ein Hund doch bey den Schlägen
Seine Noth durch Heulen an/
Biß er sich nicht weiter regen
Oder Außflucht finden kan/
Und ein Wurm der krümmet sich/
Wenn er fühlt den Nadel-Stich.

4.

O! wer will denn mir verwehren/
Was ein Hund und Wurm sonst thut?
Solt ein Mensch sich nicht beschweren?
Himmel/ hier ist Fleisch und Blut!
Darum ändre doch den Schluß/
Daß ich schweigend leiden muß.

Die triumphirende Unschuld.

1.

Wachet Gifft/ihr falschen Hertzen!
Mein Gewissen beist mich nicht/
Ich kan Lachen bey den Schmertzen/
Wenn die Läster-Zunge flicht.
O! der Lügen wird schon Rath/
Hät' ich mich nur für der That.!

2.

Wachs muß bey der Glut zerrinnen/

Eiß zerschmeltzt ein warmer Tag/
Und das Werck verhaßter Spinnen
Fällt durch einen Besem-Schlag;
Also gründen/wie bekandt/
Lügen sich auff Unbestand.

3.

Dieser schilt mein freyes Singen/
Jener spricht/ ich sey jaloux;
Der vermeinet mich zu zwingen/
Alle tadeln was ich thu;
Und ich denck' in meinem Sinn:
Plandert ohne Grund was hin!

4.

Mopsus wil/ ich sol versauren
Ohne Lust und Zeit-Vertreib;
Mopsa läst mein Thun belauren
Durch ein altes Trödel-Weib;
Beyden geb' ich den Bescheid:
Lauret/ biß ihr müde seyd!

5.

Mancher läst die Nase hangen/
Weil ich sein geehrtes Hauß
Einmahl bin vorbey gegangen/
Und sieht als ein Tyger aus;
Doch sein saures Angesicht
Tödtet mich noch lange nicht.

6.

Wenn mich nur der Himmel schützet/
Und der Unschuld Seide deckt;
Wenn mich Wahrheit unterstützet
Und Gedult die Wunden leckt/
Denn so plandert/ liegt und klagt;
Träume sind es/ was ihr sagt!

Auff

Auff die Corinne.

1.

Corinne hat der Keuschheit sich entrissen/
Ihr frecher Fuß kennt keine Ruh/
Er eilt verkehrten Wegen zu;
Inzwischen schläfft für Lust ihr trunckenes Gewissen;
Verweiset ihr ein Freund/ daß sie so thöricht thut/
So ist ihr erstes Wort: Ich fühle Fleisch und Blut!

2.

Corinne zeuch/ ach! zeuch den Fuß zurücke/
Und dämpffe die verdammte Glut!
Die Jugend weiß nicht/ was sie thut/
Wenn Welt und Eitelkeit zeigt Sonnen-gleiche Blicke;
Sie stößt derwegen hin/ was nach der Tugend schmeckt/
Und speiset nicht/ alß wenn die Wollust auffgedeckt.

3.

Womit hat doch die Tugend dich verletzet?
Bedencke/ was dein Frevel thut/
Und sage nicht von Fleisch und Blut!
Wer geilen Regungen Vernunfft entgegen setzet/
Und nimmer müßig ist/ der hat die Waffen an/
Womit er Fleisch und Blut gar leicht bezwingen kan.

4.

Gib gute Nacht den schlüpffrigen Gedancken/
Vernimm was Zucht und Tugend spricht/
Und folge bösen Lüsten nicht/
Verschleuß für sie mit Fleiß des Hertzens enge Schrancken;
Alßdenn so wird dein Leib ein reiner Tempel seyn/
Da Keuschheit/ Schaam und Zucht/ verschwestert ziehen ein.

5.

Noch ist es Zeit der Wollust zu entfliehen/
Und ihrer freyen Sclaverey;
Ach! reiß das faule Garn entzwey/
So den verwehnten Fuß auff glattes Eiß wil ziehen;
Besiege Fleisch und Blut nach Magdalenen Art:
Du bist jetzt/ was sie war; Nun werde/ was sie ward.

6. Du

6.

Du darffst darum nicht zu den Nonnen lauffen/
Und kerkern deine Freyheit ein
In angemaßten Tugend Schein;
O nein/ Corinne, nein! man wil dich nicht verkauffen:
Indessen mache mir und andern nicht bekandt/
Daß du von Fleisch und Blut im Winckel übermannt.

Auff das Bad der Bathseba.

Weil Bathseba den Leib mit kühlem Wasser netzet/
Wird Davids keusche Brust in heiße Brunst gesetzet:
O/hätte Bathseba das Bad gestellet ein/
So wäre sie/ so wol als er/ geblieben rein!

Auff die Erniedrigung der Fontangen.

Recht wolte Ludovig sein stoltzes Bildniß sehn;
Doch/alß er mit Bedacht die Sieges-Palmen zehlte/
Die um den theuren Fuß in langer Ordnung stehn/
Da merckte dieser Held/daß etwas grosses fehlte;
Er rieff: Morbleau! man hat vergessen bey zu tragen/
Daß der Fontangen Macht von mir auffs Haupt geschlagen.

Das reformirte Frantzösische Wapen.

Wie? Franckreich/wiltu noch mit Lilien stoltzieren?
Umsonst! Du irrest dich! Es müssen Kröten seyn;
Die kanstu füglicher in Schild' und Wapen führen/
So stimmet Bild und Art genauer überein:
Denn Lilgen können Safft das Hertz zu kühlen geben/
Und Kröten-Gifft verkürtzt auch Königen ihr Leben.

Ein

Ein Recept für den bösen Magen.

CLeanders Verse sind von ungemeiner Art;
Sie können mich recht innerlich bewegen:
Denn/alß mir neulich übel ward/
So/daß ich mich halb krank zu Bette muste legen/
Da that ich einen Blick in seine Liebes-Lieder/
Und fand erwünschte Besserung;
Mein böser Magen gab den gantzen Vorrath wieder/
So bald sein Tichter-Geist mir durch die Ohren drung.
Wer hätte wol an dis Recept gedacht?
Und darum hab' ich auch den Schluß bey mir genommen/
Sein Werck sol an den Ort noch diese Stunde kommen/
Wo man den Rücken bloß/den Magen leichter macht.

Aus dem Lateinischen Rothmaleri.

DJe/so das Venus-Spiel zu übermäßig treiben/
Die pflegen/sprach Alan/an den Frantzosen bleiben.
Da lachte seine Frau/und sagt' ihm ins Gesicht:
So sterbt ihr/lieber Mann/an dieser Kranckheit nicht.

Auß dem Lateinischen Logi.

WJe seltzahm leben wir/die Magdalis und ich!
Ich liebe nichts als sie/sie hasset nichts als mich.
Wolan/ich wil hinfort die Magdalis nicht lieben;
Vielleicht wird denn ihr Haß durch meinen Haß vertrieben.

Imbelles damæ qvid nisi præda sumus?

IHr Narren/die ihr uns als halbe Engel ehret/
Und/was man euch gebeut/wie ein Oracul höret/

Ey fraget doch die Schrifft/ die nennt uns Erd und Staub/
Und der Poete spricht / wir Damen sind ein Raub.

Auff einen gekrönten aber dabey ungeschickten Poeten.

Daß Philopompus letzt vier Seiten voll geschmieret/
Und zwar in Folio, bey lauter Weh und Ach/
Da folgete der Schluß: durch Schuldigkeit getrieben
Schrieb diß ein guter Freund/ der nennt sich A. G. P.
Nun dieses A. G. P. war schwerlich zu errathen;
Doch roch ein guter Freund von ungefähr den Braten.
Der Reim war wie der Weg nach Hamburg an zu sehen/
Bald stieg er hoch empor / bald fiel er tieff hinein:
Da sprach Musophilus: Ich kan es schon verstehen/
Was dieses A. G. P. im Grund-Text müsse seyn.
Es heißt / im Fall' allhie kein Oedipus von nöthen/
Roth gegen Perlen-schmuck / Rind gegen die Poeten.

Eine Bley-Wage über einem Qvadrat-Stein/ mit der Bey-Schrifft: Judico, non judicor.

Das Augen-Maaß betreugt den Meister offt im bauen;
Noch mehr den Freyers-Mann / der bloß darauff will trauen:
Nim hie Verstand und Witz/ und dort das Bley/ zur Hand/
So hat dein Liebes-Glück / und auch dein Bau / Bestand.

Ein Gebund grosser und kleiner Schlüssel/ unter einander an einem Nagel hangend / mit der Uberschrifft:

Non omnia possumus omnes.
Alle können nicht alles.

Als Messalina jetzt dis Sinnen-Bild erblickte/
Und eben einen Schwarm der Buhler von sich schickte/
Da lachte sie und sprach: Das reimt sich nicht bey mir;
Ein jeder Schlüssel paßt zu meiner Hertzens-Thür.

Auß dem Lateinischen.

NE cum Presbytero, cum Principe, cumq; Poetâ
Lis tibi sit; feriunt orc, manu, satyrâ.
Fürst/Priester und Poet/ die lasseu sich nicht äffen;
Sie können dich mit Hand/mit Mund und Feder/treffen.

Eine lange Historie in zwo Zeilen/ auß dem Lateinischen.

SUs, Pueri bini, Puer unus, nupta, maritus,
Cultello, lymphâ, func, dolore, cadunt.
Zwey Knaben/ eine Sau/ ein Kind/ die Frau/ den Mann/
Hat Messer/ Wasser/ Strick und Unmuth/abgethan.

Wett-Streit
Der Diana und Venus,
Oder
Jagdt- und Liebes-Lust.

I.

AUff/Diana, von dem Schlaffe/
Auff/es wacht die halbe Welt!
Damon treibt die muntern Schaaffe
Durch ein frisch-bethautes Feld;

Weil

Weil der Sonnen erste Strahlen
Schon der Berge Spitzen mahlen.

2.

Schau / der Jäger mit den Winden
Steht auff jeden Winck bereit /
Wenn sie dich im Sattel finden ;
Komm ! es trägt die Morgen-Zeit /
Als der Jäger beste Stunde /
So nicht Gold / doch Wild / im Munde.

3.

Alles ist parat zum jagen /
Nur es fehlt an dir allein ;
Waldmann hat schon angeschlagen /
Und das Leib-Pferd wartet dein ;
Jedes wünschet um die Wette
Dich auß deinem Jäger-Bette.

4.

Mars mag sich bey Venus strecken
Biß ans späte Tages-Licht ;
Wir sind die dich früh zu wecken /
Diß erfordert unsre Pflicht :
Sonst verfallen wir in Strafe.
Auff / Diana, von dem Schlaffe !

Das war der Morgen-Gruß / so Dianen in der Früh-Stunde / unter dem Schall vieler Wald-Hörner / gebracht ward / alß die lieblich herfürbrechende Morgen-Röthe einen schönen Tag prophezeihete. Sie hatte sich / ihrer Gewohnheit nach / auff einer Tyger-Haut gantz nachläßig hin geworffen / und gedachte vielleicht mehr an die nechste Jagd-Lust als benöthigte Ruhe. Doch weil Sie von der letzten Bemühung ermüdet / in einen tieffen Schlaff gefallen / so war keine Musique capable denselben zu unterbrechen / biß Waldmann durch offt wiederhol'tes Anschlagen sich zu melden begunte. Diese bekandte Thon ihres treuen Hundes brachte die Abgöttinn bald

auff die Beine/ und nachdem Sie sich in Eile ankleiden lassen/ zu Pferde. Der Ritt gieng Spornstreichs dem nechsten Forst zu/ welchen sie dißmahl zu ihrer Lust außersehen/ und weil sich bald manch schönes Stück von grossem und kleinem Wilde herfür that/ war jede von ihren Gefährtinnen um die Wette bemüht/ das anständigste zu fällen. Diana inzwischen kam auff die Spur eines Ebers/ und alß sie das rare Stück vermittelst ihrer Hunde nach Verlauff einiger Zeit entdecket/ war sie zwar so glücklich es an zu schiessen/ dabey aber nach mühsahmen Verfolgung desselben ziemlich erhitzet/ daß sie sich genöthigt sahe einen Lab Trunck zu suchen. Weil sie aber von den ihrigen gar zu weit entfernet/ ritte sie seitwärts einer klaren Quellen zu/ in Meinung ihren Durst daselbst nach Nothdurfft zu stillen. Allein so bald sie abgestiegen/ und der benöthigten Erqvickung zu eilete/ kamen ihr wieder Verhoffen zwo Personen zu Gesichte/ so in der daselbst befindlichen anmuthigen Höle einander umbarmend eingeschlaffen. Dieser Anblick machte die Göttinn so Schaamroth/ alß entrüstet/ daß sie sich nicht enthalten konte nach Bogen und Pfeil zu greiffen/ um die Unehre des entheiligten Waldes durch das Blut dieser Vermessenen ab zu waschen. Und gewiß/ sie hätte ihr Vorhaben zu Wercke gesetzet/ wenn nicht Mars und Venus (diß war das verliebte Paar/ so zu geheimer Buhlschafft diesen schattigten Ort außersehen) von dem Geräusch erwecket/ durch lautes zuruffen sich gemeldet. Venus indessen war so frech ihre Freyheit vor zu schützen/ alß Diana beherzt ihr Recht zu behaupten/ dannenhero geriethen beyde in folgenden

Wort-Streit:

Diana.

Wer mag mein Heiligthum so frevendlich entehren?

Venus.

Wer mag so kühne seyn/ zu stören meine Lust?

Diana.

Wie/

Wie / solte nicht der Wald Dianen zu gehören ?

Venus.

Mir ist mein Eigenthum so wohl alß euch bewust.

Diana.

Die Venus sey vergnügt mit ihren Liebes-Netzen.

Venus.

Ja diese weiß sie wohl im grünen auß zu setzen.

Diana.

Die träge Venus kan vom Hetzen wenig sagen.

Venus.

Ja/wenn ihr Hasen hetzt/so fang ich manches Hertz.

Diana.

Der Fang erwecket nichts alß Jammer-reiches Klagen.

Venus.

Das Klagen wandelt sich in einen Liebes-Scherz.

Diana.

Verschertzte Freyheit giebt gewißlich schlechte Freude.

Venus.

Wie ? Zweiffelt ihr daran/ so fraget nur uns beyde.

Diana.

Euch beyde frag ich nicht ; die Jagdt ist mein Vergnügen.

Venus.

Jagt/ biß ihr müde seyd ; ich weiß was lieben heist.

Diana.

Ich sehe manches Wild/alß euch / gepaaret liegen.

Venus.

Das paaren ist die Spur / so uns der Himmel weist.

Diana.

Wie / wenn der Himmel euch wird dem Vulcan entdecken ?

Venus.

Was fragen Mars und ich nach diesem lahmen Gecken !

Das war der Inhalt des Wort-Wechsels / den sie beyderseits noch weiter würden fortgesetzet haben / wenn bey Dianen nicht mehr Belieben zu jagen / alß zu zancken / sich eräuget. Kaum höhrete sie von weitem den Schall der Wald-Hörner / da warff sie sich auff ihr Pferd / so sie an

der Hand führete; Sang aber zuvor den beyden Verliebten zu Trotz folgende

Arie.

Wer in der Liebes-Brunst sucht sein Vergnügen/
Der muß ein Freund selbst eigner Marter seyn;
Er will nach Mücken Art in Flammen fliegen/
So nur betriegen durch den bloßen Schein.
Wer in der Liebes-Brunst sucht sein Vergnügen/
Der muß ein Freund selbst eigner Marter seyn.

2.

Nein Venus, nein/ ich mag mich nicht verbrennen!
So wohlfeil geb ich meine Freyheit nicht:
In Banden kan man nicht geschicklich rennen/
Noch frey sich nennen bey der Liebes-Pflicht.
Nein Venus, nein/ ich mag mich nicht verbrennen!
So wohlfeil geb ich meine Freyheit nicht.

3.

Weg geiler Schaum verbuhlter Wechsel-Küße!
Dein Zucker-Gifft dient nicht für meinen Mund.
Schmeckt gleich der Zauber-Tranck den Lippen süße/
Wird beym genieſſen doch das Hertze wund.
Weg geiler Schaum verbuhlter Wechsel-Küße!
Dein Zucker-Gifft dient nicht für meinen Mund.

4.

Ein grüner Wald verbleibet mein Behagen/
Den wehl ich mir für Amors warmer Schooß;
Hie pfleg ich/ wenn mein Hund hat angeschlagen/
Manch Wild zu jagen/ von der Liebe loß.
Ein grüner Wald verbleibet mein Behagen/
Den wehl ich mir für Amors warmer Schooß.

5.

Hier ist Gefährte/ eilt Schwestern auß zu stellen;
Wist Hündgen/ west/ to to/ wist Hündgen/ west!

Die

Die Venus sey bemüht / auff geilen Schwellen
Ein Hertz zu fällen / das sich treffen läst.
Hier ist Gefährt / eilt Schwestern auß zu stellen;
West Hündgen / west / to to / west Hündgen / west!

Hierauff tritte sie / ohne ein Wort ferner zu machen / ihren Gefährten entgegen / welche indessen den Wald mühsam durchkreutzet / biß sie ihre Diana angetroffen / und continuirte die durch Zufall unterbrochne Jagd-Lust so lange / als es die Gelegenheit verstatten wolte / Venus hingegen / welche in den Armen des verbuhlten Krieges-Gottes die Zeit nicht besser zu passiren wuste / drückete selbigem mit einer verliebten Stellung die Hand / und sang nachdem Abschiede der Wald-Göttin nachfolgende

Arie.

Wer in der Jägerey sucht sein Vergnügen /
Der muß ein Feind von Lust und Ruhe seyn;
So mühsam mag ich nicht zu Felde liegen /
Ein Wild zu kriegen / wenn der Fang trifft ein.
Wer in der Jägerey sucht sein Vergnügen /
Der muß ein Feind von seiner Ruhe seyn.

2.

Nein Delia, ich mag nicht immer rennen /
So theuer kauff ich müde Beine nicht:
Verliebte können sich recht frey erkennen /
Und glücklich nennen bey der Liebes-Pflichte.
Nein Delia, ich mag nicht immer rennen /
So theuer kauff ich müde Beine nicht.

3.

Weg wilde Lust verhaßter Jäger-Stunden!
Gefärbtes Wild dient warlich nicht vor mich.
Macht gleich mein Liebes-Pfeil den Seelen Wunden /
Wer hat empfunden den gelinden Stich?
Weg wilde Lust verhaßter Jäger-Stunden!
Gefärbtes Wild dient warlich nicht vor mich.

4.

Ein treues Hertz verbleibet mein Behagen/
Erjag' ich diß/ so ist das Wildprät mein.
Wenn sich der Jäger muß gefährlich wagen/
So kan ich jagen und doch sicher seyn.
Ein treues Hertz verbleibet mein Behagen.
Erjag ich diß/ so ist das Wildprät mein.

5.

Hier ist die Bahn/ die kanstu nicht vermissen;
Komm Engel/ komm! vergnüge meinen Mund.
Du wirst die süsse Spur durch heißes Küssen
Zu finden wissen/ ohne Pferd und Hund.
Hier ist die Bahn/ die kanstu nicht vermissen;
Komm Engel/ komm! vergnüge meinen Mund.

Myrthen-Blätter /
Oder
Verliebte Gedichte.

Cleander an Rosetten.

MEin Engel/laß mich doch in diesem Briefe klagen/
Weil Hertz und Feder sich hierzu am besten schickt;
Denn was vermag ich dir wol anders für zu tragen/
Alß daß mich noch die Last der schweren Fessel drückt/
So du mir angelegt. Ich fühle Brand im Hertzen;
Wie kan dein Wort und Brieff mit Eiß verschwestert stehn?
Bedenck es selbst/mein Kind/laß dir die Centner-Schwertzen
Alß Würckung deiner Macht/doch einst zu Hertzen gehn!
Wirff einen halben Blick auff diese schlechte Zeilen/
So wird dein Auge recht der Sonnen ähnlich seyn:
Denn diese streut ihr Gold der Strahlen auch zuweilen
Auff ein verächtlich Kraut/und rauhen Kiesel-Stein.
Dianen Silber hat fast zwölff mahl zu genommen/
Seid ich von dir/mein Licht/die ersten Funcken fieng;
Nachdem ist Morpheus nie zu Nacht mir vor gekommen/
Es sey denn/daß er so/wie du gebildet/gieng:
Doch falls ich bin bemüht den liebsten Schlaff-Gesellen/
Alß unverhofften Gast zu drücken an die Brust/
So find' ich leyder! nichts alß Unglücks-volle Stellen/
Und speise meinen Geist mit bloser Schatten-Lust.
Die Seufftzer zehl' ich nicht/die mein beklemmtes Hertze
Mit Thränen untermischt alß Bothen an dich schickt;
Hievon kan Zeuge seyn Dianen reine Kertze/
Sie hat mein Elend offt mittleidig angeblickt;
Wenn ich bey später Nacht mein banges Lager lasse/
Den Kercker/wo der Schmertz am minsten meiner schont/
Und den geplagten Fuß setz' in die Katter-Strasse/
Wo meine Schöne zwar/doch kein Erbarmen/wohnt;
Sie weiß/wie mannigmahl mir deine Wohnungs-Schwelle
So dir an Härte gleich/gedient an Polsters Stat;
Befrage sie darum/sie kennt die kalte Stelle/
Die mich so manche Nacht alß Gast bewirthet hat:
Hie laß ich meiner Pein den freyen Zügel schiessen/
Durch klagen/deren Zahl den Sternen trotzen kan;

Ihr

Hie pflegt manch Thränen-Meer die Wangen ab zu fließen/
Und mancher Seufftzer sich zu schwingen Himmelan.
Du aber liegst alsdenn in deinen Rosen-Betten/
Und schleust das Zwillings-Paar der schwartzen Augen zu;
Dein Ohr vernimmet nicht den Schall von meinen Ketten/
Ihr rasseln unterbricht nicht deine stoltze Ruh.
Wann denn der Morgen sich in falschem Purpur zeiget/
So sieht er deinen Knecht erblaßt nach Hause gehn;
Und wenn das helle Licht der Sonnen auffwärts steiget/
So findet mich ihr Glantz gebückt und trostloß stehn.
Denn meld' ich meine Noth/ doch leyder! stummen Wänden/
Die so empfindlich seyn/ alß du Rosette bist;
Offt liefert dir mein Hertz ein Blat zu treuen Händen/
Das noch von Thränen naß und reich von Klagen ist:
Umsonst du bleibest hart/ so wie du stets gewesen/
Dein Felsen-Hertze wird durch flehen nicht erweicht;
Du wilst von mir/ O Schmertz! nichts hören/ sehen/ lesen/
Wie hat ein Tygerthier die Brüste dir gereicht?
Hastu vor Mutter-Milch der Drachen Blut gesogen?
Daß du kein Auge schlägst auff meine Liebes-Pein/
Und daß dein Hertze nicht durch Thränen wird bewogen/
Ja ja/ Rosette, ja es kan nicht anders seyn.
Wolan/ so muß ich dir die letzte Nachricht geben:
Schreib mir ein süsses Wort/ das neue Kräffte giebt;
Sonst schreib' ich auff mein Grab: Cleander schloß sein Leben/
Weil er Rosette sehr/ jedoch umsonst/ geliebt.

Rosette an Cleandern.

Cleander, deine Treu hat endlich obgesieget;
Zeuch in Rosettens Hertz mit Sieges-Palmen ein!
Du hast alß wie ein Held mit Nachdruck mich bekrieget/
Drum muß ich wohl bereit zur Ubergabe seyn.
Ich finde mich zu schwach den Anfall ab zu schlagen/
Drum frage diesen Brieff/ er dient an Geisseis Stat/

Hier

Hier wird ein jedes Wort mehr alß zu deutlich sagen /
Was dein geschicktes Blat in mir gewürcket hat.
Ach! Freund/ich bin beschämt die Schwachheit zu gestehen;
Doch weil mein Schreiben nicht so Schaamroth wird alß ich/
So mags dir beherzt nur unter Augen gehen/
Und melden kurtz und gut: Rosette liebet dich!
Hinfort soll deinen Geist kein falscher Traum berücken
Noch der bethränte Mund beseufftzen deine Pein;
Dein Leib darff weiter nicht die harten Schwellen drücken/
Noch eine stumme Wand des Kummers Zeuge seyn.
Du darffst nicht Thränen mehr an Stat der Dinte geben/
Rosette wischet sie mit treuen Händen ab;
Sie spricht: Cleander soll in meinen Armen leben/
Hier öffnet sich vor ihn jedoch ein warmes Grab.
Ihr Auge wil nicht mehr von Klage-Zeilen wissen;
Es wünscht den Schreiber selbst/nicht dessen Schrifft/zu sehn:
Wolan! bereite dich zu recht erhitzten Küssen/
Alßdenn wird sie verliebt und du vergnüget stehn.
So würd' ich Zweiffels frey der Zeilen Reihe setzen/
So schrieb' ich/halb verrückt/wär' ich von jener Zunffe
Der Schwestern/die den Mund an jeden Buhler wetzen/
Und mehr auff Geilheit sehn/alß Tugend und Vernunfft.
Ich würde/so wie du/ von Brand und Marter schwärmen/
Nachdem ich aber nicht ein Küchen-Feuer bin/
Daran ein jeder sich kan nach Gefallen wärmen/
So nimm von meiner Hand diß Wort zur Nachricht hin:
Ich brenne/ doch von Zorn und Unmuth angetrieben/
Weil man so wenig mich/alß auch sich selber kennt!
Wie/ ist denn dein Verstand bey Polter Hansen blieben?
Cle- nein du bist nicht werth / daß man dich einmahl nennt!
Verdammter Aberwitz! ein Fräulein meines gleichen/
So kaum das A. B. C. in Liebes-Sachen weiß/
Sol dir verschwenderisch ihr Hertz zum Opffer reichen?
Und stellen ihren Ruhm auff Spiegel-glattes Eiß?
Nein nein/vermessener/du must zurücke stehen/
Vor Käfer/gleich wie du/blüht meine Rose nicht!

Wiel eher sol man mich in Nonnen Kleidern sehen/
Als dem gehorsam seyn / was deine Thorheit spricht.
Inzwischen / wo dir noch / du kahler Tropff / zu rathen /
So dämpffe bald die Glut / die so vergeblich glimmt /
Und wende klüger an die wichtigen Ducaten /
Die ein bekandter Freund vor deine Verse nimmt.
Genug! ich wil den Brieff / du wust die Hoffnung schliessen /
Und dencken / daß ich nicht für dich gebohren bin;
Ein Korb ist dein Gewinn / den hast du zu geniessen:
Drumb wirff den Liebes-Wurm / als ich die Feder / hin!

An die stoltze unerbittliche.

1.

Soll denn deine Jugend-Blum'
O du Meister-Stück der Erden/
Soll der stoltzen Schönheit Ruhm
Nur ein Raub der Jahre werden?
Thu ach! thu dir selbst/mein Licht/
Ein so grosses Unrecht nicht!

2.

Rosen fallen in den Sand/
Durch der Sonnen kurtzes stechen;
Wo des klugen Gärtners Hand
Sie nicht eilet ab zu brechen/
Und der Lilgen Silber-Pracht
Schaut offt kaum die dritte Nacht.

3.

Diesen Spiegel / rath ich dir /
Den Natur und Frühling zeigen /
Stelle dir Rosette für /
Umb den hohen Geist zu beugen:
Denn die Zeit / so Blumen bricht /
Schont auch deiner Schönheit nicht.

4.

Darumb so erlaube mir /
Daß ich (frey davon zu sprechen)

Dei-

Deiner Rosen frische Zier
Mag in erster Blüthe brechen:
Welcken sie / und krümmen sich /
Denn so denck' ich: Nicht vor mich.

Schlag-Wasser her!
Er stirbt vor Liebe.

1.

Ich bin betrübt!
Und weiß den Angst-Stein nicht zu heben;
Wer hefftig liebt /
Der muß als wie gefesselt leben:
Verliebt und dennoch ruhig seyn /
Trifft selten ein.

2.

Zwar mancher hofft
Vergnügungs-Rosen abzubrechen /
Muß aber offt
Die Hand an scharffen Dornen stechen:
Da seufftzet man: Ach! hätt ich doch
Die Freyheit noch.

3.

So geht es mir!
Mein Fuß hat sich zu weit vergangen;
Und bin dafür
Als wie ein Wild vom Garn gefangen:
Wer reißet nun das Netz' entzwey /
Und macht mich frey?

4.

Nur eine Hand /
Die mich gewürdiget zu binden /
Kan solches Band
Zu lösen sich zwar unterwinden;
Doch ob ihr Auge sieht auff mich
Das fraget sich!

5.

Lucanie,
Geliebter Ursprung meiner Schmertzen/
Du kennst mein Weh/
So nimm es doch auch einst zu Hertzen;
Komm eilends/hilff mir aus der Noth!
Sonst hilfft der Tod.

6.

Ich sterbe schon!
Schau wie die matten Augen brechen:
Doch Amors Sohn
Wird meinen Tod an dir schon rächen/
Und straffen deinen Eigensinn/
Du Mörderinn!

7.

Du wirst zwar noch
Nach diesem frembde Lippen küssen;
Gar wenig doch/
Die so getreu zu lieben wissen.
Ach! aber Ach! die Lieb' ist blind:
Adieu! mein Kind.

Er lebet noch/ und wagt es zum andern Mahl/am andern Orte.

MEin Hertze hat der Freyheit Gold verlohren;
Ich muß/wie vor/der Liebe zinßbahr seyn:
Kanm daß mein Mund die Dienstbahrkeit verschworen/
So reißt ein Blick den schwachen Fürsatz ein.
Verhängniß/Glück und Zeit/ihr Meister aller Sachen/
Sagt/was wird endlich noch der Himmel auß mir machen?

2.

Ein Fisch/der sich vom Angel loß gerissen/
Eilt nicht so bald dem falschen Köder nach;

Ein

Ein Schiffmann wird den Strand zu fliehen wissen/
Woran er Mast und Steuer nechst zu brach;
Und ich/ich thörichter! bleib' an Charybdis hangen/
Nachdem mein Liebes-Kahn der Scyllen kaum entgangen!

3.

Doch ach! wer kan die Hand zurücke ziehen/
Wenn Schönheit uns beut ihren Zucker an?
Vor Menschen-Krafft ist dis ein schwer bemühen/
Weil niemand hier als Engel leben kan.
Dein Mund mag noch so viel von Zucht und Keuschheit sprechē/
Ein schönes Auge wird dir bald den Hochmuth brechen.

4.

Ließ Davids Faust doch Harff und Psalter liegen/
Als Bathseba sein Hertz gesetzt in Brand;
Und Simsons Arm verlernete zu siegen/
Als ihn ein Weib mit Liebes-Stricken band:
Selbst Salomonis Witz und Weißheit gieng verlohren/
Die Weiber-Liebe schrieb ihn in die Zahl der Thoren.

5.

Kan Schönheit nun so süssen Nectar schencken/
So Fürsten stürtzt/ und Helden taumeln lehrt?
Was Wunder dann/ wenn sie mit Zauber-Träncken
Auch meinen Geist von neuem hat bethört?
Ich wag' es noch einmahl! und fehl' ich denn gleich heute/
So heißt mein Fehler doch ein Fehler grosser Leuthe!

Myrrhen-Blätter /
Oder
Trauer-Gedichte.

Die alß todt beklagte und doch nicht gestorbene / in der Person der von Bülauinn betrachtet.

Erlaube / grosser Löw / den Fürst und Volck bedauren /
Nachdem der Himmel dich zum Wittwer hat geprägt /
Erlaube / daß mit dir die schwartzen Zeilen trauren /
Die dir ein geringer Knecht zu deinen Füssen legt /
Schau hie dis treue Blat so wie dein Hertze bluten ;
Ich weiß / du blickest es nicht sonder Wehmuth an /
Wo nur dein Augen-Licht durch die gehäufften Fluthen
Der Thränen ohne Zahl noch was erblicken kan.
Ich table nicht das Naß / worinn dein Auge schwimmet ;
Denn wer bey Schlägen lacht / ist härter als ein Stein /
Und wo ein Jammer-Brand in Brust und Adern glimmet /
Da muß das warme Saltz der Zähren flüssig seyn.
Du zehlst in kurtzer Frist drey Adeliche Leichen ;
Zu viel / zu viel / zuviel / hat hie der Tod gestifft !
Welch Held erbebet nicht bey wiederholten Streichen /
Davon der eine gar des Hertzens Helffte trifft ?
Jedoch ich will nicht mehr die ersten Wunden rühren ;
Denn bey der letzten fällt mir Geist und Regung hin :
O könte diese Faust nur keine Feder führen /
So schrieb' ich nicht das Wort : Sophia Elisabetha Bülauinn !
Wie aber / irr' ich nicht ? Kan auch die Tugend sterben ?
Nein / ihre Flamme bleibt ein unauslöschlich Licht /
Sie trotzet Sarg und Grab / und kennet kein Verderben /
Wenn Wurm und Moder schon des Leibes Kürbiß sticht.
Wir sehen Annen Ruhm noch unauffhörlich funckeln /
Nachdem der kalte Rest des Todes-Opfer heißt.
Die Sonne läßet sich durch keine Nacht verdunckeln /
Wie wohl sie uns alßdann der Strahlen Gold nicht weist.
Es lebt die Bülauinn / und kennet kein Vermodern ;
Was sterblich war an Ihr / wird nur des Grabes Raub :

Denn ihr Gedächtniß sol in tausend Seelen lodern/
Wenn längst der Glieder Schnee verkehret ist in Staub.
Ja/wohlgebohrner Herr/ Sie lebt Dir in der Seele!
Dein adelliches Hertz verbleibt Ihr Leichen Stein:
Diß theure Grab-Mahl trotzt der Adrianus Höle/
Dadurch das alte Rom bewundert wolte seyn.

Sie lebt/ das Tugend-Bild/ in drey beliebten Zweigen;
Die Sprossen lassen Sie nicht gäntzlich untergehn.
Wer seufftzet/wenn ein Baum sich muß zum fallen neigen/
Der drey von gleicher Art läst an der Stelle stehn?

Sie lebt/ der Seelen nach/ auff jenen Freuden-Bühnen;
Wir arme Sterblichen sind hie lebendig todt:
Ihr Mund geneust die Kost der reinen Seraphinen;
Uns speiset Eitelkeit mit lauter Thränen-Brodt.

Ihr Lager ward vertauscht mit einem Himmels-Wagen/
Darauff die Engel Sie/ als Siegerin/ gesetzt/
Und mit gesambter Hand zur Engel-Burg getragen/
Da/ wo der Tod nicht mehr die krumme Sichel wetzt.

O könte Sie dem Hertz von Salems hohen Mauren/
Mein wohlgebohrner Herr/ in Thränen-fliessen sehn!
Ich weiß/ Sie würde nichts alß deine Pein bedauren/
Und ruffen: Theurer Schatz/ mit ist genug geschehn!

Faß einen Löwen Muth/ leg Angst und Kummer nieder:
Ich will und mag nicht mehr alßt todt beweinet seyn!
Zernichte/letzter Feind/ die Schalen schwacher Glieder/
Nachdem der Seelen Kern gieng zu dem Leben ein.

So würde/ wie mich däucht/ dein Engel selber sagen/
Wann Ihr/ alß Sterblichen/ zu reden noch vergunt;
Und doch ermüdestu durch wiederholte Klagen/
Die nicht zu zehlen sind/ den Seufftzer-reichen Mund.

Wie? Sprichstu: Soll ein Sarg mein liebstes Pfand beschliessen?
Ach! daß ich nicht/ mein Schatz/ mit dir erblasset bin!
Nun werd' ich mir ein Hauß von Dornen bauen müssen/
Biß daß mein Lebens-Rest fleugt wie ein Traum dahin.

Solch Seufftzen ist nunmehr die Würtze deiner Speise/
Der Thränen Perlen-Thau dein bester Nectar Wein/

Kurtz:

Kurtz: Du bezeugest dich auff eine solche Weise/
Daß deine Trauersucht scheint ohne Grund zu seyn.
Diß treibt mich zum Beschluß die Bitte beyzulegen/
So vormahls Engeland an Wilhelm ließ ergehn.
Verschone deiner selbst umb tausend Seelen wegen/
Die gäntzlich nur auff dich als ihren Schutz-Gott sehn!
Laß dich des Kummers Macht nicht vor den Jahren tödten!
Die Bitte legt Schwerin bey seinem Atlas ein.
Auch mir/ mein Mecænat, ist deine Gunst von nöthen:
So soll denn diß der Kern von meinem Wünschen seyn:
Der Himmel/ grosser Löw/ erstatte selbst die Wunden/
Die kein Androdus hier geschicklich greiffet an;
Er kürtze/ kan es seyn/ mir meine Lebens-Stunden/
Wenn sich dein Lebens Ziel dadurch verlängern kan.

Der Mensch
als ein reisender Handelsmann
ward bey seeliger Heimfarth
Hrn. Hermann Güverck
entworffen. Anno 1701.

WAn sage was man will/ so ist es doch vergebens;
Das Wohl der Sterblichkeit setzt nirgends festen Fuß.
Was trägt die Kauffmannschafft des Sorgen-vollen Lebens/
Davon man nackt und bloß nach Hause reisen muß?
Ihr Pilger dieser Zeit/ im Fall' ihr nicht verblendet
Und halb verzaubert seyd/ so nehmt ein Wort in Acht:
Wie bald ist euer Marckt der Jahre nicht geendet/
So hat das Todes Hand den Laden zugemacht!
Wir dringen in die Welt durch enge Wunder-Wege;
(Nachdem der Mutter-Leib das erste Wirths-Hauß war)
Zeigt GOttes Obsicht nicht die unbekandten Stege/

So bringt geschwinde Post uns zu der Väter Schaar.
Ist aber diese Fahrt nach Hertzens-Wunsch gelungen/
Denn tritt der Schmertzen-Sohn in Kedars-Hütten ein.
Hie wird das Kindchen schlaffs ihm täglich vorgesungen/
Inzwischen stimmet schon sein EJULATE drein.
O dieser Jammer-Ton und allgemeine Weise
Die will Prophetin seyn und Zeigerin der Noth/
So ihm als Amme dient auff der bedrückten Reise/
Und alle Speisen mischt mit lauter Thränen Brodt.
Das Weinen erster Zeit wird abgelöst durch Lachen/
Wenn Ismael den Schooß der Hagar hat quitirt;
Wie lustig weiß sich dann das junge Blut zu machen/
Biß daß der volle Tag in öde Wüsten führt.
Denn will die Kauffmannschafft des Lebens nicht gefallen;
Denn fällt der Tocken-Krom auß der entwehnten Hand.
Man handelt mehrentheils mit schweren Sorgen-Ballen/
An diese Waare wird das CAPITAL gewandt.
Das INTERESSE trägt gar wenig Freuden-Stunden/
Wie glücklich ist der Mensch der 4. pro Cento kriegt!
Doch wann sich nur Gedult und Hoffnung eingefunden/
So sind die Bürgen da/ damit er sich vergnügt.
Indessen träumen wir die Insuln zu erreichen/
Die man sonst insgemein die FORTUNATAS nennt;
Es muß der hole Wind in volle Seegel streichen/
Biß das beschwerte Schiff an wilde Syrten rennt.
Ein ander/ dem sein Glück das Ruder weiß zu führen/
Geht nach S. HELENA mit zweiffelhafftem Lauff/
Entsteht ein Gegenwind/ so lernet er laviren/
Und bringet Schiff und Gut im HAFEN langsam auff.
Der Dritte will sein Heyl nach neuer Mode suchen/
Er handelt mit Betrug und geht auffs CAPER-Mauß;
Die Frachten so er führet/ sind liegen/ schweren/ fluchen/
Bringt diß den Seegen nicht/ so bringt es Brodt ins Hauß.
Unseliger PROFIT, der wie ein Schaum zerrinnet/
Verdammte Laster-Bahn/ so in den Abgrund führt!
Was hilfft es/ daß ein Mensch die gantze Welt gewinnet/
Indem der beste Theil/ die Seele/ Schaden spührt?

Wer

Wer aber ist / der lauffe nach Schätzen / die vermodern /
Nach Silber / dessen Schaum verstellt den edlen Geist /
Nach Gütern / so von ihm genaue Rechnung fodern /
Und derer Herrligkeit als wie das Eitz zerflensst /
Den HANDEL scheit' ich nicht ; ich tadle nicht das REISEN ;
Es suche MAGELLAN mehr Strassen in der See /
COLUMBUS sey bedacht noch eine Welt zu weisen ;
Doch daß die Seele nicht dabey zu Grunde geh.
Erblaßter / beydes war DEIN eifriges bemühen /
Du kamest Abraham in vielen Stücken gleich :
Man sahe DEINEN Fuß durch ferne Grentzen ziehen /
Und dennoch blieb DEIN Geist wie vor an Tugend reich.
DIR war die Art verhaßt der Milch- und Mutter-Söhne /
So ausser Lübeck nichts als Travemünde kennt :
Wie offt hat Moscau Dich und Ispahan die Schöne
Den andern Olear und Mandeslo genennt !
So emsig ist die Schaar der arbeitsamen Bienen /
Auß tausend Blumen quilt ihr wunder-süsser Safft /
Bald muß der grüne Klee an statt der Beute dienen /
Bald raubt der kühne Schwarm den Rosen ihre Krafft /
So Purpur-ähnlich seyn. Ein Theil trinckt von Violen
Den süssen Morgen-Thau mehr als begierig ein ;
Es bleibt kein Feld und Wald / kein Garten unbestohlen /
Nicht Kraut noch Blühte kan vor ihnen sicher seyn.
So läßt manch Kauffmann sich an seinen Kram nicht binden /
Er eilet dem MERCUR in vollem Fluge nach ;
Wenn tausend ihr plaisir beym warmen Ofen finden /
Hemmt seinen Fürsatz nicht der Reisen Ungemach :
Er bricht durch alles hin / scheut weder Frost noch Hitze /
Noch Arbeit und Gefahr / sein unerschöpffter Fleiß
Der bahnet ihm den Weg zu fremder Fürsten Sitze /
Wo redlicher Gewinn bezahlt den sauren Schweiß.
Es sporrt ihn gleichsam an die Sehnsucht rarer Sachen /
Zu stellen seinen Fuß auff unbekandten Sand ;
Bald muß ihn dieser Ort / bald jener klüger machen /
Die weite Welt wird ihm ein enges Vaterland.
Er kan von Städten mehr als nur den Abriß weisen /

Daß weiß ein Weichling nicht / der stets das Pflaster drückt
Und unauffhörlich schwatzt von abgelegten Reisen /
Da doch das Auge nichts als sein CONTOR erblickt.
Erfahrung lehret offt weit mehr in wenig Stunden /
Als vieler Jahre Schweiß im Winckel suchen kan ;
Denn was zum öfftern kaum im Laden wird gefunden /
Das schaut man anderswo mit nahen Augen an.
Und diß / Entseelter / war DEJN Zweg von mancher Reise ;
(Das Lob verbleibet DJR als wahres Eigenthum)
Du sahest manches Land (jedoch auff Christen-Weise /
Die reich in GOtt zu seyn nennt ihren höchsten Ruhm.
DEJN wünschen war / dereinst mit Simeon zu fahren
An den gewissen PORT der ungestörten Ruh.
Mich eckelt / sprach DEJN Geist / O Welt für deinen Waaren !

Drauff gieng die letzte Fahrt nach CABO FINIS zu.
Das Lager ward vertauscht mit des Eliæ Wagen /
Auff diesen sahe sich DEJN edler Theil gesetzt /
Und nach der Engelburg von Seraphim getragen /
Wo Arbeit und Gefahr nicht mehr die Stirne netzt.
Drumb steckt / Betrübteste / dem Trauren Ziel und Masse /
Schaut den Entseelten in seiner Heimath an ;
Er schloß das Lebens-Buch / und fand die Himmels-Strasse /
Nun heißt ER erst mit recht ein wohlgereister Mann !

Der Wille vor die That

ward der Süverckischen Tauben zu Ehren eingeliefert in eines andern Nahmen. Anno 1701.

Bestürtzte Schuldigkeit / laß ab / mich an zu treiben !
Du wilt / ich soll / ich muß Cypressen liefern ein ;
Umsonst ! Die Faust erstarrt / die Feder will nicht schreiben /
Und was ich setzen kan / scheint ohne Klang zu seyn !

Wer

Wer hat bey Bahr und Sarg/bey Grufft und Leichen-Steinen/
Ein unempfindlich Hertz/und Augen sonder Weinen?
Wenn Glück und Sonne scheint/dann läßt sich etwas dichten;
Die Reime flieſſen uns in schöner Menge zu:
Ist Tityrus beglückt/ er gräbt in hundert Fichten;
Fällt sein Vergnügen hin/ so hat die Feder Ruh!
O solte Maro selbst in Trauer-Fällen schreiben/
Ich wette/ mancher Vers der würde stecken bleiben!
Mein/Federn in der Hand und Thränen in den Augen
Die haben sich noch nie nach Hertzens-Wunsch gepaart.
Ich will/ich soll/ ich muß! gewißes wird nicht taugen;
Gezwungen Wesen schlägt fast immer aus der Art!
Trifft uns ein Wetterschlag/denn taumeln alle Sinnen/
Und Faust und Feder kan nichts tüchtiges beginnen.
Mein Hermann/ Hermann/ ach! doch nun nicht mehr der meine!
Wie gerne setzt' ich DIR ein Denck-und Ehren-Mahl;
Jedoch es will nicht fort/ indem ich schmertzlich weine/
So mindert diese Fluth den Zeilen ihre Zahl.
Wolan! Ich opffre DIR an Statt der That den Willen;
Wenn Sylben nicht diß Blat/so mögens Thränen füllen.
Bestürtzte Schuldigkeit/ was willtu/ daß ich tichte?
So sprach ich/ den der Fall/der nahe Fall gerührt;
Da kam die Taube mir im Pettschafft zu Gesichte/
Die Taube/ die zuvor mein Hermann hat geführt.
O Schmertz! Ich legte Blat/ und Feder/ weinend nieder/
Und dachte bey mir selbst: Die Taube kömmt nicht wieder!

Letztes Ehren- und Thränen-Mahl/ über der Asche des Wohl Edlen Herrn H. Focken Raths-Verwandten allhier/ auffgerichtet Anno 1701.

Nochmahl / erzürnter GOtt / dreymahl auff seine Stelle!
Wie kennet deine Faust im schlagen gar kein Ziel?
Du schickest Blitz auff Blitz / und stürtzest Well auff Welle;
Was Wunder / wenn man denckt: Zuviel / zuviel / zuviel
Des Jahres vierter Theil ist noch nicht gantz verschwunden /
Und hat in schneller Fahrt drey Freunde fortgerückt /
Welch Hertz erzittert nicht bey so gestalten Wunden /
Wenn man sich sonder Freund und Vater loß erblickt.
Ja / ja / du frommes Haupt bist leider auch verblichen /
Und folgest BEYDEN nach zu jener langen Nacht;
Der Himmel hat zu früh mein Facit ausgestrichen /
Und unvermuthlich DICH zu DEINEN Vätern bracht.
Du bist wie Simeon im Frieden hingegangen /
Und trägest weiter nicht des Tages Hitz und Last;
Wir aber stehn gebückt und netzen Mund und Wangen /
Weil DU durch DEINEN Tod uns recht gebeuget hast.
So ists / wir können DEIN so leichtlich nicht vergessen /
Du hast dich gar zu tieff in unsre Brust gesenckt;
Ein ander mag sein Leid mit kleinen Massen messen /
Bey mir hat herber Schmertz sein Zeichen ausgehencket.
Ließ doch Egypten dort in zehnmahl sieben Tagen /
Als Israel verschied / kein Auge trocken seyn /
Man gönnte freyen Lauff den Seufftzer-reichen Klagen /
Und salbte seinen Rest mit bittern Thränen ein.
Ein gleicher Sterbens-Fall erheischet gleiche Trauer /
Mir geht nach GOttes Rath ein ander Jacob ab /
Und darum ist mein Leid von oben solcher Dauer /
Hier qvillt das Thränen-Saltz / so dort Ægypten gab.
Man hört auff Themis-Burg den Klage-Ton erschallen:
Geschwärtzter Unglücks-Tag / der meinen NESTOR nam!
Vielleicht wird nun mit JHM ein Theil des Seegens fallen /
Der mir zu SEINER ZEIT von oben reichlich kam.
Wolan! Du wirst nun zwar dem Leibe nach begraben;
Dein Nachruhm aber bleibt / trotz Moder / Tod und Zeit /
Bey mir als Heiligthum verwahrlich auffgehaben /
Ich schreib auff deine Gruffi: Hie liegt die Redlichkeit!
So klagt die werthe Stadt / die DEINER wol genossen /

So

So leget jedermann den Zoll der Thränen ab/
Und diese/denen Du das Hertze nicht verschlossen/
Verschaffen / daß DEIN Ruhm nicht kennet Sarg noch Grab.
Was wunder / wenn auch ich im Trauer-Flor erscheine/
Der ich durch diesen Schlag am meisten eingebüst?
Was wunder/wenn ich mehr als Stadt und Rathhauß weine
Um diesen/den mein Mund als Vater hat geküst.
Es mache Ferro sich bey andern varen Stücken
Mit seinem Wunder-Baum vor vielen Ländern groß/
Durch dessen wildes Naß sich alles kan erqvicken/
Was die Natur gesetzt in den so warmen Schooß.
Du warest / SEELIGER / ein Baum / den GOtt gesetzet/
Von DEINEN Zweigen floß die beste Süßigkeit/
DEIN Schatten hat mich offt beschirmet und ergötzet/
Wenn schwartz-gewölckte Lufft ein Wetter angedräut.
Nun aber schau ich DICH in DEINER Asche liegen/
Der Tod hat DEINEN Stamm und meine Lust versehrt;
Drum will der Kummer mich nebst DIR zur Erden biegen/
Dieweil DEIN schneller Fall auch meinen Wachsthum stört.
DICH aber hat indeß der Höchste werth geschätzet/
Der gönnte Stamm und Frucht nicht weiter dieser Welt;
Du bist durch seinen Schluß ins Paradiß versetzet/
Wo nichts als Himmels-Thau auff DEINE Blätter fällt.
Muß gleich/was übrig bleibt / in tiffer Grufft vermodern/
So wirstu doch nicht gantz des bleichen Todes Raub/
Es sol DEIN Tugend-Glantz in tausend Seelen lodern/
Wenn alles längst an DIR verkehret ist in Staub.
An diesen darff sich nicht Tod und Verwesung reiben/
Er bleibt als Cedern-Holtz von Wurm und Moder rein/
Drum will ich auff das Grab auch keinen Lobspruch schreiben:
Denn unser Hertze bleibt sein wahrer Leichen-Stein.

Des

Der entdeckte Phœnix
Bey der Asche des Hoch-Edlen Herrn
Herrn H. Brünings/
Raths-Verwandten und Kämmerern. Anno 1702.

Orimur morimur,
Morimur orimur.

Wer zweiffelt/ daß die Welt den raren Phönix kennet/
Wer setzt das Wunder-Thier den alten Fabeln bey/
So aus der Asche steigt/ nachdem es sich verbrennet?
Ich schwere/ daß hier nicht ein leeres Dicht-Werck sey/
Womit ein Lügen-Schmid * die kahlen Blätter spicket:
Nein/ mancher hat nebst mir ihn in der That erblicket.
Man darff nicht mit Gefahr den Wellen sich vertrauen/
Um bey der neuen Welt sein falsches Vaterland/
Noch in der bunten Pracht ihn selber an zu schauen/
Nachdem er/ Lübeck/ dir mehr als zu wohl bekandt.
Ich will den Seeligen nur zum Exempel zeigen/
So wird ein Phönix bald aus seiner Asche steigen.
Der Phönix sol sein Nest biß an die Sterne tragen/
Des Himmels Nachbarschafft ist seine beste Lust;
Dis kan man wol von dir/ entseelter Brüning sagen/
Dein Geist hat nur auff dis/ was himmlisch heist/ gefußt.
Wol denen! so wie du den Erden-Ball verschmähen/
Und in der Sterblichkeit nachdem was droben sehen!
Den Phönix bildet man mit Farben ausgeschmücket/
Mit Farben die kein Fleiß des Mahlers liefern kan;
Der Himmel hat sein Kleid so kostbahr nicht gestücket/
Die Blumen-Göttin selbst legt solchen Schmuck nicht an:
Kurtz/ wer so glücklich ist diß Meister-Stück zu sehen/
Sol vor Verwunderung erstaunend müssen stehen.

Hie

* Tanaquiloe Faber in libello de Futilitate Poetices.

Hie mag Herr Brüning wol ein wahrer Phönix heißen/
Weil Tugend/Ampt und Stamm/sein schönes Kleeblatt war;
Die Farben können hier/doch sonder Schmincke/gleißen/
Sie scheinen noch herfür aus seiner Todten-Baar.
Das Ampt gab Purpur her/ die Tugend weiße Seyde/
Der Stamm die Festigkeit zum raren Ehren-Kleide.

Der Hunger/wie man spricht/sol nie den Phönix plagen/
Er trinckt den Morgen-Thau vom Himmel eingeschencket:
Wenn Adler sind bemüht dem Raube nach zujagen/
Hält er sein Augen-Paar der Sonnen zugelenckt.
Mich däucht er wil damit uns diese Regul geben:
Man sol vergnügt mit dem was GOtt bescheret/ leben.

Die Tugend/ Seeliger/ kan dich als Phönix zieren/
Dein Auge sahe nie den Glantz des Goldes an/
Das Hertze ließ sich nicht durch jeden Wind regieren/
Der sonst ein schlanckes Rohr gar leicht bewegen kan:
Die Faust hat nie das Recht gebeuget noch gebrochen/
Vielweniger der Mund ein falsches Wort gesprochen.

Auff solche Redlichkeit erfolgte GOttes Segen/
Der fiel als wie der Thau auff ein gesegnet Land/
Das Glücke muste sich zu seinen Füssen legen/
Und Lübeck schenckete den Ehr- und Ehren-Stand/
So lange biß das Ziel bestimmter Lebens-Jahre
Den Seeligen gelegt auff seine Leichen-Baare.

Der Phönix sol ihm selbst ein eigen Grabmahl machen/
So bald er den Verlust der ersten Kräffte spürt;
Er baut ein theures Nest von tausend raren Sachen/
Und wenn er solchen Sarg der Sonnen zugeführt/
Ist dieses nur sein Wunsch zu sterben in der Flamme/
Damit er wieder jung aus seiner Aschen stamme.

So recht! Die Tugend kan ihr selbst ein Grabmahl setzen/
Das kein geschärffter Zahn der späten Zeit versehrt;
Sie weiß ihr wahres Lob den Seelen einzunätzen/
Wenn der entseelte Leib in Asche wird verkehrt.
Fällt gleich Herr Brüning hin/so sol sein Nachruhm leben/
Und als ein Phönix stets uns in Gedancken schweben.

Was

Was klagen nu demnach / Betrübtes Hauß / vergebens?
Dein theurer Nestor lebt / doch in Gedancken nicht.
Sein sanfftes Abschied war ein Anbeginn des Lebens /
Ein Bote / der die Bahn zum Wiederkehren bricht /
Und wenn der Erden-Ball in Flammen wird vergehen /
Sol der verzehrte Rest als Phönix aufferstehen.
Man sagt / es sol die Welt nur einen Phönix kennen;
Doch dieses Fabel-Werck fällt von sich selber ein /
Denn Lübeck kan noch mehr als einen Brehmen nennen /
So aus der Asche zeigt des Vaters Tugend-Schein.
Der Himmel gebe nur daß Sie nach späten Jahren /
Als unser Seeliger / zu ihren Vätern fahren.

Das Perpetuum Mobile
Des
Menschlichen Lebens und Glückes /
Bey der Leichen-Farth
HERRN /
HENRN W. Madewitz /
Gewesenen Ampt-Schreibers
zu Trittau /
vor Augen geleget Anno 1702.

HOr / die ihr der Natur bis in das Hertze schauet /
Und Erde / Wasser / Lufft und Feuer / zinßbahr macht /
Ihr habet manches Schloß auff holen Sand gebauet /
Darüber nach der Zeit die weise Narrheit lacht.
Spricht GOttes Macht-Wort nicht den Segen zum Begiffen /
So spannet ihr umsonst das Uhrwerck schwacher Sinnen.

Der schiffet durch die Lufft / doch leider! in Gedancken /
Ein ander Klügling spannt zu Lande Seegel auff;
Der dritte tröpffelt ein die Panacè den Kranken /

Er

Er hat für Glicht und Stein/ich weiß nicht was/zu kauff;
Inzwischen fehlet offt des Künstlers Müh' und Hoffen/
Wenn das gesetzte Ziel ist neben bey getroffen.

Dort sitzt ein Euclio, der bläset in die Kohlen/
Und sieht dabey so schwartz als seine Werckstatt aus/
Er wil den Weisen-Stein aus den Metallen holen/
Doch eh' er sichs versieht/zerschmeltzet Hoff und Hauß;
Und wann er Jahr und Tag vergeblich müssen harren/
Denn macht der Weisen-Stein ihn selbst zum guten Narren:

So dacht ich bey mir selbst/und zwar nicht sonder Lachen/
Als ein gewisser Freund mir zu Gesichte kam;
Ich fand um Mitternacht den armen Stümper wachen/
Und als ich nach Gebrauch ihn in die Arme nam/
Da must ich unverhofft aus seinem Munde hören/
Ich möchte doch so frech nicht seine Circul stöhren.

Hilff Himmel! war mein Wort/wo wil die Freundschafft bleiben/
Ist Brüdern denn nunmehr der Zutritt abgesagt?
Doch ich errath' es schon/du wirst Postillen schreiben/
Und hast bey später Nacht dich an das Werck gewagt:
Umsonst/was darffstu dich um einen Damm bemühen?
Die Trabe wil noch nicht aus ihrem Ufer ziehen.

Er gab auff meinen Schertz ein Dutzend saurer Mienen/
Und warff Papier und Buch und Feder zornig hin:
Wer wil sich/brach er aus/so freventlich erkühnen/
Zu hemmen meinen Fleiß/wenn ich geschäfftig bin?
Ich weiß/die Nachwelt sol mir Ehren-Kräntze winden/
Denn ich das Mobile perpetuum kan finden.

Freund/warff ich lachend ein/du wirst mir nicht verdencken/
Daß meine Gegenwart dir dein Concept verrückt;
Doch wenn du auff dich selbst der Augen-Licht wilt lencken/
So hastu/wie mich dencht/diß was du suchst erblickt.
O forsche weiter nicht; du must mit mir bekennen:
Der Mensch sey Mobile perpetuum zu nennen.

Kaum hat des Höchsten Hand sein Ebenbild geprägt/
So ziehen Seel und Leib in ein beweglich Hauß;

Und

Und wann zum neunden mahl die Stunde richtig schläget/
Wirfft GOtt und die Natur den neuen Jonam aus;
Denn kömmt er wiederum in Armen/Schooß und Wiegen/
Recht als ein Mobile perpetuum zu liegen.

Die Kindheit lehret uns auff allen Vieren schreiten/
Biß daß der nechste Stuhl die schwachen Tritte hält;
Hierauff beginnet man auff Stöcken umbzureiten.
Wan denn das junge Kind durch einen Anstoß fällt/
So läst das warme Blut aus Nas und Stirne lesen/
Es sey beweglicher/ als sich gezieme/ gewesen.

Die Jugend lernt das Paar der Schenckel feste setzen/
Denn regt der Knabe sich/ so viel er immer kan/
Er schöpfft aus schlechter Lust ein hertzliches Ergötzen/
Und sieht die gantze Welt für einen Spiel-Platz an;
Man schaut ihn Sorg' und Noht umb Tocken-Werck verkauffen/
Und als ein Mobile mit seines Gleichen lauffen.

Der Jüngling lässet sich den Mutter-Heerd nicht binden/
Er liebet Wald und Feld/und ein gewandtes Pferd;
Die Hunde dienen ihm ein Stücke Wild zu finden:
Und manches Rebhun fällt auff seinen Vogel-Heerd.
So flüchtig wird das Pfand der ersten Zeit verspielet/
Biß man das harte Joch der sauren Arbeit fühlet.

Denn muß der Handelsmann/trotz Wind und Wellen fahren/
Bevor ein redlicher Profit im Kasten liegt;
Der Künstler darff nicht mehr die zarten Hände sparen/
Ein Bauer hat kein Brodt/der nicht den Acker pflügt/
Und ein Gelehrter muß durch manche Schule lauffen/
Umb das beliebte Gold der Wissenschafft zu kauffen.

Ist dieses nach Verlauff der besten Zeit gefunden/
So fehlt es mehrentheils an Ehren-Aemptern nicht;
Jedoch so bald die Last dem Rücken auffgebunden/
Erfährt man/wie der Neid den Glückes-Apffel sticht/
Denn will uns die Gedult ihr Hofnungs-Ruder schencken/
Umb anderwerts das Schiff dem Hafen zu zulencken.

Indessen irren doch die Circul der Gedancken/
Das wandelbahre Glück setzt nirgends festen Fuß/

Des

Des Lebens kurtze Frist ist ein beständig Wancken/
Die Ehre glattes Eiß/ darauff man gleiten muß.
So wird der arme Mensch als wie ein Ball beweget/
Biß ihn des Todes Hand zu Staub und Asche schläget.

Diß kan/ GeEhrte FRAU/ ihr ander Hertz bezeugen/
Es war Sein Lebens-Lauff ein stetes Mobile:
Sein Wissen ließ ihn zwar den Ehren-Sitz besteigen/
Und rare Tugend schloß das Band vergnügter Eh:
Doch muste MADEWITZ zu seiner Zeit erfahren/
Daß sich Beständigkeit und Tugend selten paaren.

Es mag vor mich hievon das liebe Trittau sprechen/
Es mag des FURSTEN Mund ein hoher Zeuge seyn/
So wird der Wahrheit Glantz durch dicke Nebel brechen/
Und graben Sein Verdienst in tausend Hertzen ein.
Wer MADEWITZEN kennt/ wird ihm den Nachruhm gönnen/
Daß Seine Treue nie beweglich werden können.

Er stund/ als wie ein Felß/ daran die Wellen schlagen:
Die Unschuld war Sein Schmuck/ Gerechtigkeit der Schild/
Und wo mir ist vergönnt in kurtzem viel zu sagen/
So war Herr MADEWITZ der Tugend wahres Bild/
Ein Bild/ so meine Faust mit dieser Beyschrifft ehret:
Ich werde durch den Neid bestürmet/ nicht versehret.

Wolan/ betrübtes Hauß/ beschleuß die Jammer-Klagen/
Und stopffe/ wo du kanst/ die Thränen-Quellen zu:
Mich däucht/ der SELIGE wil dich zu stillen sagen:
Befördert meinen Leib zu der verlangten Ruh!
Nachdem der Geist erkiest den Himmel vor der Erden/
Dort ein Immobile perpetuum zu werden.

Der redende Staub

ward bey dem Leichen-Begängniß
des weiland Wohl-Ehrwürdigen

Herrn J. Paarmanns/

Pastoris zu Selmensdorff/
eingeführet Anno 1701.

MEin Leser/ gönne mir den Schatten dieser Grufft/
Biß dich ein Glockenschlag/ wie mich/ zu Bette ruffe.
Ich tausche nicht mit dir/ hier unter diesem Steine;
Du fragest mich warumb? Ich liege sanfft alleine.

Meriba, gute Nacht! Dein Hader-Wasser stinckt;
Der stillet nicht den Durst/ der faule Pfützen trinckt;
Mich stieß ein Eckel an/ drumb bin ich früh geschieden/
Und sage/ trotz der Welt: Ich schlaffe gantz mit Frieden!

Noch besser bleibet dort mein bester Theil verwahrt/
Wo PAARMANNS Seele sich mit tausend Engeln paart:
Der Himmel sandte mir Eliä Roß und Wagen;
Ich ließ den Priester-Rock/ und ward hinauff getragen.

Inzwischen modert hie der vor belebte Leib;
Daß ich so zeitig fiel/ mein Leser/ macht ein Weib;
Du wirst sie zweiffels frey aus dem Gerüchte kennen/
Sie läst sich ATROPOS und LIBITINA nennen.

Das

Das

Schmertz-empfindlich getroffene

Lynckerische Witthall/

Bey solenner Leich-Bestattung

Der (Tit.)

Fr. M. B. E.

Anno 1695. vor Augen gestellet/

In Jena.

WJe kan des Donners Krafft die Felsen so zerschellen/
Als hefftig itzt der Blitz in Wuthabs Mauren schlägt;
Drum schwimmet Willhelm selbst in reichen Thränen-Quellen/
Und hat/ wie auch sein Volck/ die Trauer angelegt.
Des Königs andre Hand ist plötzlich hin gefallen/
Ein schnelles Ubel reißt die Landes-Mutter hin/
Maria liegt entseelt! was Wunder? wenn bey allen
Der Trauer-Ton erschallt: Ach unsre Königin!
Den Grossen/die das Reich als Säulen helffen tragen/
Liegt der betrübte Fall als Centner-Last im Sinn;
Man hört des Pöbels Schwarm schier in die Wette klagen/
Daß Lufft und See erschallt: Ach unsre Königin!
Wer sol nun/ sprechen sie/ den schweren Scepter führen/
Wenn Willhelm anderwerts sein Helden-Schwerdt gebraucht?
Wer weiß so unverzagt das Reichs-Schiff zu regieren/
Da von Verräthers Gluth offt dessen Hertze raucht.
So klaget Engeland bey seinen Leid-Cypressen:
Jedoch was meld ich viel von fremder Aloe?
Ich wil vielmehr den Fall/ den nahen Fall/ ermessen/
Der Ihn/ Hoch-Edler/ stürtzt in unvergnügtes Weh:

Sein Hauß ist/ leyder! itzt ein ander Wunhall worden/
Wo schwartze Traurigkeit aus allen Fenstern schaut;
Nachdem des Todes-Hand Ihn schreibet in den Orden/
Da man bey Thränen-Brodt den Unmuths-Acker baut.
Dort muß ein Grosser Fürst Marien Tod bedauren:
Hie weint ein Edler Freund um Seine Margaris.
Dort hilfft die gantze Schaar der Unterthanen trauren:
Hie klagt ein hohes Hauß den unverhofften Riß.
Dort drehet manchter nur den Mantel nach dem Winde/
Und lässet Thränen sehn/ da doch das Hertze lacht;
Hie schwer' ich gegentheils/ daß sich nicht einer finde/
Den dieser SEJN Verlust nicht recht empfindlich macht:
Zwar wuste Margaris mit Kronen nicht zu prangen/
So Perlen-reiches Gold beliebt und schätzbar macht:
Doch was JHR hie gefehlt/ schaut man SJE dort erlangen/
Weil SJE in Engel-Land gieng durch die Todes-Nacht.
War Jene/ wie bekant/ des Landes beste Stütze/
So traff bey dieser auch fast gleiche Tugend ein;
Die war dem Reiche viel/ SJE viel dem Hause nütze/
Wenn manch vertrautes Ampt JHR hieß beläftigt seyn.
Und darum wil Sein Hertz vor Wehmuth fast zergehen:
(ER gibt in diesem Fall dem Wilhelm wenig nach)
Wenn ER die Margaris entseelt muß liegen sehen/
Der Blick gebiert bey ihm manch tieff geholtes Ach.
Ach! spricht ER/ sol ein Sarg den edlen Leib beschliessen?
Ach' daß ich nicht/ mein Schatz/ vor DJCH gestorben bin!
So würd' ich nicht jetzund so sehnlich klagen müssen/
Als ein Verlassener: Ach meine Lynckerin!
Solch Seufftzen ist nunmehr die Würtze Seiner Speise/
Der Thränen mildes Naß SEJN bester Nectar-Wein/
Kurtz: Er beweint den Fall auff eine solche Weise/
Daß auch der tieffe Schmertz scheint ohne Ziel zu seyn.
Diß zwingt mich zum Beschluß die Bitte ein zu legen/
Die jüngst gantz Engeland an seinen König that:
Verschon' Hoch-Edler Dein/ um vieler Wolfahrt wegen/
Die längst gewohnt bey Dir zu schöpffen weisen Rath!

Tröst-

Tröstliche Zuschrifft
An
(Tit.) Hr. J. J. M.
Bey Volckreicher Beerdigung
Fr. M. E. M.
Dessen andern Eh-Liebsten /
1693. in Jena abgefasset.

Hoch-werthester Gönner /

Trägt man denn abermahl Sein halbes Hertz zu Grabe?
Und reißt des Himmels Schluß Ihm Seine Rahel hin?
Die liebste Rahel die / des Höchsten theure Gabe /
Der Anverwandten Lust / die edle Mühlpfortin?

So ists! Es will den Stern des Grabes Nacht verdunckeln /
Der vor / Hoch-werthester / des Hauses Sonne war /
Und die von Tugend pflag mehr als gemein zu funckeln /
Fällt aus dem Wochen-Bett' auff eine Leichen-Bahr.

O herber Todes Fall! O Schmertzen-reiches Scheiden /
Vor Ihn / Hoch-wertheste / und Sein Geehrtes Hauß!
Wir sehen diesen Riß JHM durch die Seele schneiden /
Und eine gantze See von Thränen pressen aus.

ER schickt noch manchen Blick in die betrübte Stunde /
So JHM getrennet hat von Seiner Ehgattin:
Die letzte gute Nacht aus dem erblaßten Munde
Liegt JHM nur gar zu offt in dem gekräncketen Sinn.

Das zarte Zwillings-Paar / der jüngste Ehe-Segen /
Wird nie von JHM / als nur mit Wehmuth angeblickt /
Ach! spricht ER bey sich selbst / wer sol nun euer pflegen /
Nachdem der Himmel euch die Mutter-Brust entrückt?

Die treue Mutter-Brust/ die ihr noch nie gelogen?
O daß der Höchste doch hätt' einen Tausch gethan/
Und mich/an Ihrer statt/ dir/ liebstes Paar entzogen!
So greiffe mich jetzund kein Leid/als Vater/an.

Verfällt SEIN Auge denn auff die betrübte Stellen/
Da etwan kurtz zuvor Eleonora saß/
Und wo SIE IHM sich pflegt gantz liebreich zugesellen/
So kennt der falsche Schmertz gar weder Ziel noch Maß:

ER bricht gewaltig aus/und netzt mit heissen Zähren/
Die nicht zu zehlen sind/ Sein bleiches Wangen-Feld:
Ach! denckt ER/ wolte doch der Höchste mir gewähren/
Daß ich in kurtzem IHR nur würde zugesellt!

Nicht aber ER allein beweint des Himmels Willen;
Das treue Schwester-Paar stimmt Seinem Klagen bey:
Ihr Hertze will sich auch in Trauer-Flor verhüllen/
Und zeugt/daß der Verlust recht ungemeine sey.

Doch wozu dient das Naß so milder Thränen-Quellen?
Diß Wasser tilgt ja nicht des Himmels ernsten Schluß:
Man muß sein Wollen nur in GOttes Willen stellen/
Und ehren dessen Winck mit einem Demuths-Kuß.

Ist gleich der Schade groß/ der Hertz und Hauß betroffen/
So blicke man genau desselben Ursprung an:
Des Höchsten Vater-Hand hat wieder alles Hoffen
Ihr eigen Pfand entrückt und diesen Riß gethan.

So stecke nun dem Leid'/ Hoch-werther! Ziel und Masse/
Die SEELIGE will selbst nicht so beweinet seyn:
SIE hat unmehrs schon längst hingelegt die Straffe/
So uns der Welt entreist/und folgends aller Pein.

Muß gleich der edle Leib in tiefer Grufft vermodern/
So wird SIE doch nicht gar des bleichen Todes Raub:
Es soll IHR Tugend-Glantz in tausend Hertzen lodern/
Wenn alles längst an IHR verkehret ist in Staub.

Demnach/ Hochwerthester/ leg' Angst und Kummer abe/
Und hebe nur das Licht der Augen Himmel auff;

Schau

Schau an die Seelige daselbst/ und nicht im Grabe:
Der Blick verstopffet leicht der Thränen wilden Lauff.
Indessen wünschen wir auff diese Trauer-Stunden/
Hoch-werther Gönner / JHM / bald klaren Sonnen-Schein /
Damit wir/ wenn die Macht des Kummers überwunden/
Im rathen Glücklicher/ alß jetzt im trösten seyn.

Die Versetzte Eh-Pflantze/

Bey Einsenckung eines zarten Kindes/ Anno 1695. in Jena vorgestellet.

WJe sollte nicht vor Leid ein Vater-Hertze brechen/
Wenn sein geliebtes Kind das Haupt zum Sterben neigt?
Will Anaxagoras gleich gantz vermessen sprechen /
Er wisse/ daß er nur was sterbliches gezeugt;
So läst sichs dennoch nicht bey solchen Fällen scherzen/
Denn was von Hertzen kömmt/ geht warlich auch zu Hertzen.
Schmertzt es den Gärtner doch/ in Fall ein rauhes Wetter
Ihm eine Pflantze nur von guter Hoffnung raubt:
Er schaut mit Seufftzen an den Reß verwelckter Blätter/
Davon die Blüthe ihm zu sehen kaum erlaubt:
Und Eltern solten nicht in Thränen-Saltz zerfliessen/
Wenn ihnen gar zu früh ihr Seegen wird entrissen?
Ach! freilich ist hierum kein Vater zu verdencken/
Wenn sein erblaßtes Kind ihn schmertz-empfindlich rührt.
Doch wer nur einen Blick in Gottes Rath will lencken/
Der wird mit leichter Müh auff diesen Schluß geführt:
Was GOtt bey Zeiten hat dem irrdischen entrissen/
Das will er der Gefahr nicht ausgesetzet wissen.

Es bleibet ja die Welt ein Irrweg voller Schlangen/
Ein Feld durch welches nur der rauhe Nordwind streicht/
Der selten ein Gewächs zur Blüthe läßt gelangen/
Das nicht zugleich der Gifft sich in die Wurtzel zeucht.
Drum seelig! die GOtt heißt bey Zeiten schlaffen gehen/
Bevor sie noch dis Thal der Thränen recht gesehen.
Wenn sonst der Winter sich mit Schnee und Eiß wil paaren/
Denn trauet man der Lufft die edlen Pflantzen nicht:
So pflegt der Himmel auch mit denen zuverfahren/
Die er vor andern liebt/und von dem Stocke bricht/
Als Blumen zarter Art/ so leicht den Safft verlieren/
Wann sich die Welt-Lufft läßt umb ihre Blätter spüren.
Nun also ist es auch dir zartes Kind ergangen/
Dir/ dessen Abzug fast der Eltern Hertze bricht;
Du hattest noch kaum recht zu leben angefangen/
Da gönnete Dich uns der Himmel weiter nicht.
Doch dieses/ was Dir hie am Wachsthum ist entgangen/
Das siehet man Dich dort in Abrams Schooß erlangen.
Demnach/ Betrübteste/ laß Angst und Kummer schwinden;
Seht auff die hohe Hand/die Euch geschlagen hat/
Die wird den Balsam schon zu Euren Wunden finden;
Indessen dienet dis Euch stets an Trostes statt:
Dieweil der Höchste selbst die Pflantze hoch geschätzet/
So hat er sie so früh ins Paradieß versetzet.

Des

Des Lübeckischen

Todten = Tantzes

andere Edition,

Nach Abgang der vorigen in diß Format gebracht und an Stat einer

Zugabe der Myrthen-Blätter

dem Curieuxen Leser geliefert.

Still.
Vermessener:
Du, seyst auch wer du seyest.
Der du.
Durch manch unnützes Wort.
Diesen geheiligten Ort.
Entweihest.
Hier findest du keine.
Plauder-Capelle.
Sondern im
Todten = Tantz.
Deine gewisse Stelle.
Still, demnach still.
Laß das Mahl-Werck stummer Wände.
Mit dir reden.
Und wo möglich vor dem Ende.
Dich überreden.
Daß der Mensch.
Sey und werde.
Erde.

Der Tod.

HEran ihr Sterblichen / das Glaß ist auß/
heran!
Vom Höchsten in der Welt / biß auff den
Bauers-Mann:
Das Wegern ist umsonst/ umsonst ist alles klagen;
Ihr müsset einen Tantz nach meiner Pfeiffe wa-
gen.

Der Tod.

KOmm/alter Vater/ komm/ es muß geschieden seyn!
Kreuch aus dem Vatican in diesen Sarg hinein:
Hie trägt dein Scheitel nicht das Gold von dreyen Cronen/
Der Hut ist viel zu hoch/ du must jetzt enger wohnen.

Der Bapst.

WJe/ scheut der Tod den Bitz von meinem Banne nicht?
Hilfft kein geweihtes Naß/ und kein geweihtes Licht?
So bleibt mir doch die Macht zu lösen und zu binden;
Wie solt ich sterbend nicht den Himmels-Schlüssel finden?

Der Tod.

AUff / grosser Käyser/ auff! Gesegne Reich und Welt/
Und wisse/ daß ich dir den letzten Tantz bestellt.
Mein alter Bund gilt mehr als Apffel/ Schwerd und Bullen;
Wer mir Gesetze schreibt/ mahlt eitel blinde Nullen.

Der

Der Käyser.

Was hör ich? trägt der Tod für Göttern keinen Scheu?
Sind Käyser-Cronen nicht für seiner Sichel frey?
Wolan! so muß ich mich / ach hartes Wort! begeben/
Und von der dürren Hand den Reiches-Abschied nehmen.

Der Tod.

Reicht ohngeweigert her der Hände zartes Paar/
Und wandert fort mit mir zu jener grossen Schaar:
Doch spart die Thränen-Fluth des bittern Scheidens wegen:
Man wird euch dem Gemahl bald an die Seite legen.

Die Käyserin.

Ist Zeit und Stunde da / so schick ich mich darein/
Und will auch sterbend dir/ mein Käyser/ähnlich seyn:
Kan ich dem Reiche dich nicht stets/als Sonne zeigen/
So muß sich auch der Mond zum Untergange neigen.

Der Tod.

Ab gute Nacht der Welt / bestürtzter Cardinal;
Dein Ende ruffet dich zur ungezählten Zahl.
Ich weiß nicht was du dort wirst für ein Theil erlangen:
Daß weiß ich / Sohn/du hast viel Gutes hier empfangen.

Der Cardinal.

Rom schenckte mir den Hut/der Hut trug Ehr und Geld/
So baut ich Sorgen-frey das Paradieß der Welt.
Mein Wunsch war mit der Zeit auff Petri Stul zu rücken/
Und muß daher erblaßt das Haupt zur Erden bücken.

Der

Der Tod.

HEnck an den wahren Spruch/ den Syrach abgefaßt:
Der heute König heißt/ liegt morgen gantz erblaßt.
Alsdenn so kan man dich nicht mehr großmächtig schreiben/
Weil deine Macht zu schwach die Würmer zu vertreiben.

Der König.

STeckt denn des Todes Faust auch Königen ihr Ziel/
So gleicht das Regiment dem Schach- und Königs-Spiel
Mein Scepter streckte sich von Süden biß zum Norden/
Nun bin ich durch den Tod besetzt und schachmatt worden.

Der Tod.

DU lehnest dich umsonst auff deinen Hirten-Stab;
Zerbricht das schwache Rohr/ so taumelstu ins Grab/
Hiernechst mag Menschen-Hand dir auff den Leichstein schreiben:
Ein Hirte kan nicht stets bey seiner Heerde bleiben.

Der Bischoff.

VNsträfflich kont ich zwar/ doch nicht unsterblich seyn;
Drumb bricht der Tod mit Macht zu meinem Fenster ein.
Nun wache/ wer da wil/ ich rüste mich zum Schlaffe/
Und sage nichts als dis: Gehabt euch wol ihr Schaaffe!

Der Tod.

HEr/ Hertzog/ her mit mir zu jener langen Nacht!
Wenn dieser Zug geschehn/ so ist der Lauff vollbracht.
Hastu nun deine Lust/ als wie den Feind befochten/
So nimm den Ehren-Krantz von GOttes Hand geflochten.

Der

Der Hertzog.

Ich zog mit Heeres-Krafft durch manch entferntes Land/
Und machte Nahm und Ruhm der tapffern Welt bekandt:
Jetzt hemmt die Todes-Post den Glückes-Lauff im Siegen/
Und ruffet: Schicke dich zu deinen letzten Zügen.

Der Tod.

Hör' Abbt/ die Glocke schlägt/ so dich zu Bette ruffe!
Nun tantze fort mit mir zu der bestimmten Grufft:
Inzwischen laß die Furcht der Einsamkeit verschwinden/
Dort wirstu ein Convent von tausend Brüdern finden.

Der Abbt.

Zu steigen war mein Wunsch/ biß daß ich Ehren satt;
Ach aber/ach wie bald kehrt sich das Hoffnungs-Blat!
Indem ich Tag und Nacht nach hohen Titeln schnappe/
Erhaschte ein schneller Tod mich bey der schwartzen Kappe.

Der Tod.

Wirff ab den schweren Rock/ womit der Leib bedeckt/
Und den polirten Stahl/ der in der Scheiden steckt:
Kein Eisen schützet dich für meinen scharffen Pfeilen/
Du must mit mir zum Tantz in leichter Rüstung eilen.

Der Ritter.

Ihr Helden schauet mich in diesen Waffen an;
So focht ich als ein Löw/ so stund ich als ein Mann/
Biß daß mein Gegen-Part gestrecket lag zur Erden!
Nun wil der letzte Feind an mir zum Ritter werden.

Der

Der Tod.

FOrt Bruder/folge mir zu allgemeinen Ruß/
Und schleuß die Augen/so wie dein Gebet-Buch zu.
Kanstu nun dort als hier in weiß gekleidet stehen/
So wirstu an den Tod als wie zum Tantze gehen.

Der Carthäuser.

MEin strenger Orden schrieb mir tausend Reguln für;
Jetzt greifft der Tod mich an/und ruffet: Folge mir!
Wolan ich bin bereit mein Kloster zu verlassen/
Wenn ich die Regul nur der Sterbe-Kunst kan fassen.

Der Tod.

IHr Bürger/zürnet nicht/weil durch des Höchsten Schluß
Der Bürgermeister selbst mit an den Reihen muß:
Der zu gemeinem Heyl das Recht so offt gesprochen/
Sieht über sich den Stab durch meine Faust gebrochen.

Der Bürgermeister.

ES ward fürs Vaterland mein Leben abgenützt/
Und Stadt und Bürgerschafft mit Rath und That geschützt;
Ich fürchte nicht den Tod/denn wenn ich hier erkalte/
So weiß ich daß ich dort das Bürger-Recht erhalte.

Der Tod.

IHr habet an dem Dom doch nicht ein bleibend Hauß/
Und müst auff einen Winck mit Seel' und Leib hinauß.
So werdet ihr zwar hie/dort aber nicht vertrieben/
Wenn euch der Himmel bleibt als Eigen-Thum verschrieben.

Der

Der Domherr.

DEn Jonam würff ein Fisch/doch lebend an den Strand;
Mich wirfft des Todes Schlund in jenes Vaterland.
Ihr Menschen bauet doch die Häuser nicht so feste;
Dort seyd ihr erst daheim/hier aber fremde Gäste.

Der Tod.

WAs hilfft es deiner Faust/die manches Stück erjagt?
Wenn man dis wahre Wort nach deinem Hintritt sagt;
Dem Jäger ist es so wie seinem Wild' ergangen;
Denn jenes ward durch ihn/er durch den Tod/ gefangen.

Der Edelmann.

ICh war auff nichts so sehr/als auff die Jagt verpicht/
Die Sonne fand mich zwar / doch in den Federn nicht;
Kein Wild entwischte mir in dick-belaubten Büschen:
Jetzt kan ich leyder! selbst dem Tode nicht entwischen.

Der Tod.

BEschaue dich nur selbst/und nicht dein Kranken-Glaß/
Du bist/dem Cörper nach/so dauerhafft als das:
Ein Stoß zubricht das Glaß / der Mensch zerfällt im sterben;
Was findet man hernach von beyden? Nichts als Scherben.

Der Arzt.

WErläst mich meine Kunst/alsdann gesteh' ich frey:
Daß zwischen Glaß und Mensch kein Unterscheid nicht sey.
Ihr Brüder sucht umsonst in Gärten/ Thälern/ Gründen/
Um für die letzte Noth ein recipe zu finden.

Der Tod.

Ich fordre deinen Rest / als meinen Zinß / von dir;
Zahl ab / und laß die Last des schweren Beutels hier:
Kein Geltzhaltz hat noch nie den Geld-Sack mitgenommen;
Warumb? Weil kein Cameel durchs Nadel-öhr kan kommen.

Der Wucherer.

Wahr ists / ich liebte nichts als Wucher und Gewinn /
Und mercke daß ich arm beym Reichthum worden bin;
Mein Capital ist fort / die Zinsen sind zerstoben.
Ach hätt ich einen Schatz im Himmel auffgehoben!

Der Tod.

Ihr Armen seyd getrost! tantzt gleich der Mann mit mir /
So bleibt sein Beutel doch zu eurem Vortheil hier:
Nun suchet / wo ihr könt / den Antheil von præbenden,
Ich eile seinen Leib den Würmern außzuspenden.

Der Capellan.

Ich diente dem Altar / und dieser diente mir /
Er gab mir Unterhalt / und ich war seine Zier:
Den Beutel trug ich zwar / doch nicht auff Judas Weise /
Drumb bin ich auch so leicht zur letzten Todes-Reise.

Der Tod.

Du zeigest nach Gebrauch ein saures Ampts-Gesicht;
Jedoch was acht' ich das? Ich bin kein Bauer nicht:
Muß dieser schon dein Ampt gantz tieff gebücket ehren /
So ruff ich: Amptmann fort! Du solt den Reihen mehren.

Der Amptmann.

DEn Bauren schafft ich Recht/den Obern war ich treu/
So blieb mein Wandel rein/und mein Gewissen frey:
Nun merck ich/daß der Tod die Tugend wenig schätzet/
Er ruffet: Fort mit dir! Man hat dich abgesetzet.

Der Tod.

DU siehest/wie mich däucht/recht miserable auß/
Doch diß bewegt mich nicht; bestelle nur dein Hauß:
Steht jemand oben an in meinem Zeit-Register/
So heißt es: Fort! Du seyst der Käyser oder Küster.

Der Küster.

DEs Höchsten Knecht hat mich zu seinem Knecht erwehlt/
So stund ich oben an/wenn man von unten zählt:
Jetzt miethet mich der Tod mit Schrecken-vollen Mienen;
Herr Pastor/lebet wohl! Ich kan nicht zweyen dienen.

Der Tod.

DEnck an den Banqverot, den Adam längst gemacht/
Der setzet dich in Schuld/und hat mich hergebracht:
Zahl aus und liefre mir den Antheil meiner Waare/
So viel ich fassen kan auff einer Leichen-Baare.

Der Kauffmann.

DEr letzte Mahner kömmt mich trotzig angerennt;
Doch bin ich nicht fallit, hier ist mein Testament;
Den Geist vermach ich GOtt/das Gut den rechten Erben/
Dem Satan meine Schuld/den Leib dem Tod' im Sterben.

Der Tod.

WAs kerkerstu dich selbst in enge Clausen ein?
Bistu ein Mensch / und magst doch nicht bey Menschen seyn?
Laß greiser Wunder-Kopff / den Schwarm der Grille fliegen/
Du must gestorben doch bey deines gleichen liegen.

Der Clausener.

ICh bin ein Mensch/ und doch den Menschē nicht geneigt/
Weil manches Menschen Hertz das Bild des Teuffels zeigt:
Nun komm/erwünschter Tod! Du machest mir kein grauen/
Viel lieber will ich dich / als Menschen Unart / schauen.

Der Tod.

WOlā/Landsmañ/an dē Tantz/von Müh und Arbeit heiß!
So schwitzestu zuletzt den kalten Todes / Schweiß.
Laß andre seyn bemüht mit pflügen/ dreschen/ graben;
Dein saurer Lebens-Tag soll Feyerabend haben.

Der Bauer.

ICh trug mit Ungemach des Tages Last und Noth /
Und aß von Schweiß bedeckt mein schwer-verdientes Brodt:
Doch da mein Führer mich zur Ruhe denckt zu bringen /
So kan ich wohlvergnügt das consummatum singen.

Der Tod.

IHr Nymphen/die ihr hie den frischen Jüngling schaut /
Wünscht ihr vielleicht durch ihn zu heissen Jungfer Braut?
Umbsonst/ die Rechnung wird euch mit einander trügen;
Ich werd ihn in der That/ ihr in Gedancken / kriegen.

Der

Der Jüngling.

SO soll ich an den Tantz; wer hätte das gedacht?
Ich / der ich manches Schloß / doch in der Lufft / gemacht?
Nun wird mein Hoffnungs-Bau frühzeitig eingerissen;
Ich wolte bald die Braut / und muß die Mutter / küssen.

Der Tod.

ICh halte / wie die Welt / von Complimenten nicht;
Muß heist mein hartes Wort / das Stahl und Eisen bricht;
Und warumb wolt ihr mir den letzten Tantz versagen?
Die Jungfern pflegen sonst kein Täntzgen abzuschlagen.

Die Jungfrau.

ICh folge / weil ich muß / und tantze wie ich kan;
Ihr Schwestern / wehlet euch bey Zeiten einen Mann /
So reichet ihr die Faust dem Bräutigam im Leben /
Die ich dem Tode muß / doch halb gezwungen / geben.

Der Tod.

NImm / zarter Säugling / an den frühen Senfen-Schlag /
Und schlaff hernach getrost biß an den jüngsten Tag.
Wohl dem / der so wie du fällt in des Todes Hände!
So krönt den Anfang schon ein hochbeglücktes Ende.

Das Wiegen-Kind.

WEinen ist meine
Stimme gewest.

Sap. VII. 3.

Satz.

Der Tod ist kein Tantz.

WIe können Tod und Tantz sich miteinander reimen?
Wie stimt ein Klage- Thon bey Hochzeit-Liedern ein?
Wie soll der Myrthen-Strauß aus Leyd Cypressen käumen?
Wie mag ein sterbender geschickt zum springen seyn?
Der Tantz kan manche Lust bey jungem Volck erwecken;
Des Todes Ankunfft bringt Furcht / Zittern / Angst und Schrecken.

Gewiß ein sterbender macht schlechte Capreolen,
Wenn ihn des Todes- Hand nach seinen Willen streckt /
Der Halß ist nicht geschickt den Athem auffzuholen /
Die starren Glieder sind von kaltem Schweiß bedeckt /
Man sieht das Zwillings-Paar der hellen Augen brechen /
Und hört die Zunge nichts als nur mit lallen sprechen.

Ist nun der letzte Hauch erbärmlich ausgeblasen /
So wird der Uberrest der Erden einverleibt;
Denn wil der Würmer-Schaar in den Gedärmen rasen /
Biß ein geringer Staub vom Cörper übrig bleibt.
Drum sage / was du wilt / ein kluger wird bekennen /
Die letzte Folter sey kein Todten- Tantz zu nennen.

Gegen-Satz.

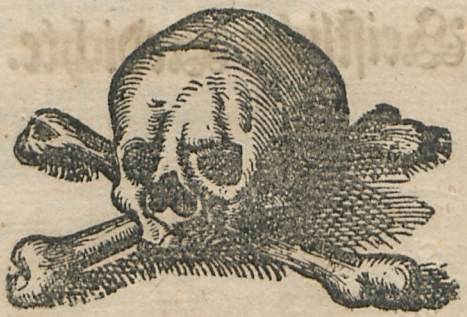
Der Tod ist ein Tantz.

ES können Tod und Tantz sich wohl zusammen reimen /
Die Glocken stimmen schön mit nunc dimittis ein /
Der Rosen Purpur kan bey scharffen Dornen käumen /
Der gläubigen Valet ein Sprung zum Himmel seyn:
Den Heydē bringt der Tod Furcht / Zittern / Angst uñ Schrecken /
Den Christen weiß er nichts als Anmuth zuzuerwecken.

Wenn

Wenn Hadrianus zagt/ macht Paulus Capreolen,
Er weiß daß ihn der Tod zum neuen Leben bringt;
Verlernet hie der Mund den Athem auffzuholen/
Getrost! Wenn dort der Geist das dreymahl Heilig singt:
Die Zunge sey gelähmt/ die Augen mögen brechen/
Wenn nur das Hertze kan sein Abba Vater sprechen:

So wird derletzte Hauch/doch seelig ausgeblasen/
So geht der Rest zur Ruh der Erden einverleibt/
Er fühlet nicht den Biß wenn tausend Würmer rasen/
Biß ein geringer Staub zur Aufferstehung bleibt.
Drum sage/was du wilt / ein Christe wird bekennen/
Der Frommen Hintritt sey ein Todten-Tantz zu nennen!



Oel-Blätter/

Oder

Geistliche Gedichte.

Richtiges Testament wegen der Sünden-Schuld.

1.

HErr / ich bin zehntausend schuldig!
Stelle mich doch nicht für Recht;
Sey nicht gar zu ungeduldig
Über einen argen Knecht:
Zwar die Güter sind verschwendet /
Oder übel angewendet:
Doch ich weiß / du bist geduldig /
Bin ich gleich zehntausend schuldig

2.

Sathan / denckstu mich zu würgen /
Und zustellen für Gericht?
Kennestu den Himmels-Bürgen
Meinen theuren JEsum nicht?
Der hat GOtt mit mir verglichen /
Und die Hand-Schrifft außgestrichen;
Der bezahlt vor mich geduldig:
Sathan / dir bin ich nichts schuldig!

3.

Moses mag mich auch citiren;
Ich verläugne nicht die Schuld /
Und will gläubig appelliren
Vom Gesetz an GOttes Huld:
Da gilt nichts als Lieb' und Gnade
Trotz der alten Bundes-Lade!
Ist gleich Moses ungeduldig /
Ich bin GOtt / und ihm nichts / schuldig!

4.

Tod / laß nur das Mahnen bleiben!
Dir gehört der faule Rest;
Diesen will ich dir verschreiben /
Wenn man mich begraben läßt:

Letzter Feind / nimm hin das Deine /
Unter meinem Leichen-Steine ;
Doch so lange sey geduldig /
Dir bin ich nichts weiter schuldig !

5.

Rechter / soll ich mit dir rechten /
Wegen einer leichten Schuld ?
Soll ich tausend Händel flechten ?
Nein / ich kenne die Gedult !
Hundert Groschen will ich schencken /
Und in meinem Hertzen dencken ;
Ist doch GOtt bey dir geduldig /
Bistu gleich viel tausend schuldig !

Glaubens-Bekändtniß.

1.

Schweig / thörichte Vernunfft / und gib dich nur gefangen !
Hier ist ein tieffes Meer / das kennet keinen Grund ;
Der Glaube kan allein sich etwas unterfangen /
Und bauen unbewegt auff GOttes wahren Mund :
Sein sagen ist gewiß / sein Wort muß Wahrheit bleiben ;
Drumb kan ich weiter nichts als ungezweiffelt gläuben.

2.

Ich gläub' an einen GOtt / und zwar in drey Personen ;
Ich weiß / daß Vater / Wort und Geist / ein Wesen ist :
Diß Wissen tausch ich nicht / O Welt / mit Käyser-Cronen /
Ich leb' und sterb' hierauff / als ein getaufftet Christ.
Doch kan ich nicht den Grund von solcher Tieffe zeigen ;
Mein Bley-Wurff reichet nicht / uñ heist mich gläubig schweigē.

Kern

Kern aller Gebethe.

1.

Mein Vater in der Höhe /
Das ich mich unterstehe /
Vor deinem Angesicht
Mit bitten und mit beten
Fußfällig hinzu treten /
Heißt mich die Kindes-Pflicht.
O Gib mir / gib mir das Vertrauen /
Auff deine Vater-Huld zu bauen !

2.

Dein Nahme müsse werden
Geheiliget auff Erden /
Wie dort vor deinem Thron ;
Dein Gnaden-Reich bestehe /
Dein Wille der geschehe
Durch Christum deinen Sohn.
Ach ! gib uns täglich Brodt zu essen /
Und lehr uns deiner nicht vergessen.

3.

Vergib die Schuld der Sünden /
Die in der Brust zu finden ;
So wie wir fertig seyn /
In dem gemeinen Leben
Dem Bruder zu vergeben,
Stellt sich Versuchung ein /
So laß uns nicht zur Seite wancken /
Und deinem Nahmen Siegreich dancken.

4.

Komm endlich / komm erlöse /
Wenn unser Feind der Böse
Uns zu verschlingen wacht :
So wird dein Reich gemehret /
Die Herrligkeit verehret /
Und hochgeschätzt die Macht.

Ja/ ja/ es sey also! Ich sprech in JEsu Nahmen/
So lang ich sprechen kan/ ein ungezweiffelt Amen!

Das Heil-bringende Tauff-Bad.

1.

WEtauffter JEsu/ dir sey Danck/
Weil du an mich gedenckest/
Und den gehäufften Sünden-Stanck
In das Meer versenckest.

2.

Trotz Hölle/ Teuffel/ Welt und Tod!
Was habt ihr nun zu hoffen?
Das Tauff-Bad tilgt die alte Noth/
So uns hat betroffen.

3.

Der werthe Geist schwebt oben auff/
Und giebet neuen Segen;
So führ' ich meinen Christen-Lauff
HErr in deinen Wegen.

4.

Der Vater ruffet: Ich sey sein Sohn/
An dem er trägt Belieben;
Und weiset daß mein Name schon
In sein Buch geschrieben.

5.

Wol mir! wenn ich biß in den Tod
An dieses Bad gedencke/
Und in den tieffen Lasters-Koth
Mich nicht mehr versencke.

6.

Das kan ich von mir selber nicht;
Jedoch in JEsu Namen:
Drum seufftzet meine Zuversicht/
Heiland/ hilff mir/ Amen!

Der Tisch des HErrn.

1.

O Wunder-volles Gnaden-Mahl!
Darauff uns Christus schencket/
Was er durch schwere Todes-Qvaal
Den Sündern zugelencket.
Wem GOttes Sohn/
Der Gnaden-Thron/
Wird selber auffgetragen/
Der mag von Glücke sagen.

2.

Herbey! die Mahlzeit ist bereit/
Das Oster-Lamm geschlachtet;
Wohl dem/der in der Gnaden-Zeit
Die Taffel nicht verachtet!
Ach! Sünder/ komm!
Der Wirth ist fromm/
Und reicht sich selbst zur Speise/
Auff ungemeine Weise.

3.

Gesetzt/ die Sünden kräncken dich/
Und Satan will den Glauben
Durch den gewohnten Fersen-Stich
Auß Hertz und Seele rauben;
So schaffe du
Dir selber Ruh/
Und eile zu dem Tische/
Damit dich GOtt erfrische.

Das

Das Weh und Wohl eines armen Sünders.

1.

Wo / ach! wo verberg' ich mich /
Rast und Ruhe zu geniessen?
Denn mein Hencker / das Gewissen /
Gibt mir manchen Hertzens-Stich /
Daß ich wünsch auß Ungedult:
Deckt ihr Berge meine Schuld!

2.

Satan schlägt mir auff das Buch /
O das schwartze Buch der Sünden /
Die in meiner Brust zu finden!
Des Gesetzes strenger Fluch
Zeigt mir GOttes Richter-Stuhl /
Und der Hölen Schwefel-Pful.

3.

Doch ich will mit Juda nicht
Zum Verzweifflungs-Stricke greiffen /
Noch mit Sünden Sünden häuffen /
Wenn mich meine Schuld anficht /
Solte Gottes Gnaden-Schrein
Nicht für mich auch offen seyn?

4.

Ja / HErr Christ / das milde Blut /
So auß deiner Seiten schiesset /
Und auff Eben Kinder fliesset /
Giebt mir wieder Trost und Muth;
Dieses sol und kan allein
Meiner Sünden Lauge seyn.

5. De-

5.

Damit will ich Lebenslang
Meine Seelen-Flecken tilgen /
Und so rein / alß Schnee und Lilgen
Stehn vor JEsu Richter-Banck;
Wenn die Donner-Stimme spricht:
Kommt ihr Todten vor Gericht!

Getrost mein Sohn!

1.

Getrost mein Sohn; dis sind die Zucker-Worte/
Der Balsam / der von JEsu Lippen träufft;
Auff/Sünder/auff. Hier ist die Gnaden-Pforte/
Wohin der Hirsch nach frischen Quellen läufft:
Wohl dem / der diese Frey-Stadt sucht;
Wenn Moses flucht.

2.

Getrost / mein Sohn! wenn Sünd und Straffe drücken;
Verzage nicht bey solcher Zentner-Last!
Das GOttes-Lamm hat einen breiten Rücken/
Der allen Pack der Schuld und Straffe faßt.
Du klagst: ich bin ein Sünden-Knecht:
GOtt ist gerecht!

3.

Getrost/mein Sohn! laß nur den Glauben siegen;
Dein Seelen-Artzt verlanget nicht alß dis.
Mustu gleich krank zu seinen Füssen liegen /
So heilet doch dein Heiland dich gewiß.
GOtt ist dein Schild und Gnaden-Thron;
Getrost / mein Sohn!

Weih-

Weihnachts-Echo.

1.

Erlöser zürne nicht/ wenn Erd und Asch' es wagt/
Und deinen wahren Mund sich zu belehren fragt:
Was bringt dich in den Stall/darinnen ich dich finde?
Echo, Sünde!

2.

Die Sünde kenn' ich wohl/ denn sie ist tausend-fach/
Und gleichwohl fluchstu nicht das Laster-volle Dach?
Ach! Was beweget dich zu solchem frembden Triebe?
Echo, Liebe!

3.

Mein JEsus liebet mich? wohl mir! was fang' ich an/
Der ich den wehrten Gast nicht recht bewirthen kan?
Was willstu/ daß dich nichts auß meinem Hertzen treibe?
Echo, Gläube!

4.

Ich gläube/ doch sehr schwach; den Willen hab' ich wohl.
Mein Heiland lehre mich/ wie ich dir folgen soll;
Inzwischen sage mir: Was bin ich/ wenn ich sterbe?
Echo, Erbe!

5.

Ihr Welt-Gesinnten geht/ ich tausche nicht mit euch!
Ihr seyd bey Schätzen arm/ ich bin in Armuth reich:
Ihr weidet euch mit Wind; ich trau auff JEsu Nahmen:
Echo, Amen!

Bleib bey uns HErr! denn es will Abend werden.

1.

Bleib/ liebster JEsu/ bleib/ und laß dich doch erbitten!
Mein schwacher Glaube läst dich auß den Augen nicht/
Der Abend bricht herein/ stehstu nicht in der Mitten/
So bin ich ohne Trost/ so irr' ich ohne Licht.

Ach!

Ach! Laß dich / laß dich doch durch mein Gebet bezwingen /
Ich will dich in mein Hertz / als deine Kammer bringen.

2.

Und warumb woltestu bey mir vorüber gehen?
Du klopffest sonst mit Macht für allen Thüren an;
O laß mich deinen Knecht nicht länger einsahm stehen /
Der alles / ohne dich / gar leicht entbehren kan.
Und darff ich meinen Wunsch in wenig Worten fassen /
So ruff' ich: JEsu bleib! ich kan dich nimmer lassen.

3.

Bleib / Heiland / bleib bey mir / in diesem Jammer-Leben /
Sonst treff' ich nimmermehr den rechten Himmels-Weg;
Bleib / wenn die Todes-Nacht mein Lager wil umbgeben /
Und sey im finstern Thal mein fester Stab und Steg.
So wil ich dieses Wort auff meinen Leich-Stein schreiben:
Du kanst nicht ohne mich / ich ohne dich / nicht bleiben.

Der reiche Mann auff dem Freuden-Sahl.

1.

BRüder / lasst uns lustig leben!
Unsre Zeit flengt doch dahin;
Kommt! der edle Safft von Reben
Soll erhitzen Geist und Sinn:
Schertzen / Spielen / Tantzen / Lachen /
Und die Nacht zum Tage machen:
Soll bey Sälten-Spiel und Wein
Unser täglich Handwerck seyn!

2.

Wie so still / ihr Musicanten?
Schaut / hier ist ein volles Glaß /
Auff Gesundheit der Galanten /
So mir letzt zur Seiten saß;

Dieser

Dieser Schwester / die wir kennen /
Wenn uns frembde Funcken brennen /
Soll zu Ehren ein Glaß Wein
Hurtig außgeleeret seyn.

3.

Lazarus mag für den Thüren
Liegen alß ein thummes Vieh /
Voller Beulen und Geschwüren /
Bey der Hunde Compagnie,
Dieser sol / wenn wir uns laben /
Nicht den Rest der Brocken haben:
Was geht mich der Bettler an?
Wohl mir! daß ich leben kan.

4.

Laß den Pfaffen tapffer schelten /
Wenn er auff dem Holtze steht!
Solten mich gleich immer gelten
Alle Pfeile / die er dreht /
Plaudert er von GOtt und Teuffel /
Beydes steht annoch im Zweiffel:
Thorheit! Ich erfahr' es wohl
Wenn ich einmahl sterben sol.

Der reiche Mann in der Höllen-Qvaal.

1.

Thut gemach / ihr tollen Brüder /
Die ein falscher Wahn bethört!
O verflucht den Thon der Lieder /
Der in Weh und Ach sich kehrt!
Sonst wird man euch zu gesellen
Der verdammten Schaar der Höllen;
Dis erfahr ich / leider! nun;
Weh / ach weh / was sol ich thun?

2. Weh /

2.

Weh / ich leide Pein in Flammen
Der verfluchten Ewigkeit!
Tausend Teuffel sind zusammen /
Mich zu martern allezeit.
Weh! ich kan den Mund zu laben
Keinen Tropffen Wassers haben;
Den man schenckt vor kühlen Wein
Hier nur Pech und Schwefel ein.

3.

Hätt' ich ehmahls die Propheten
Alß ein GOttes-Kind gehört /
Hätt ich Lazaro in Nöthen
Einen Bissen zugekehrt /
O so dörfft' ich izt nicht klagen /
Noch von Pein und Flammen sagen;
Brüder / hört mein wahres Wort /
Eh' ihr kommt an diesen Ort!

Woher nehmen wir Brodt in der Wüsten?

1.

HErr / ich geh' auff deinen Wegen
Durch die Wüste dieser Welt;
Dennoch ist es mit dem Seegen /
Wie du siehest / schlecht bestellt:
Aller Vorrath ist verzehret /
Und der Oel-Krug außgeleeret:
Wo / ach! woher nehm' ich Brodt!
JEsu / wende meine Noth.

2.

Schaue meines Kummers Grösse /
Laß dein Hertz empfindlich seyn;
Wenn sich Hunger / Noth und Blösse
Alß Gefährten stellen ein;

Denck an deine Vater-Güte /
Und erfreue mein Gemüthe;
Denn so wil ich jederzeit
Dich zu preisen seyn bereit.

3.

Welt / du magst die deinen locken
Nach der Wollust-Taffel hin;
Mich vergnügen wenig Brocken /
Wenn ich nur zu frieden bin.
GOtt / du kanst den Vorrath mehren /
Und mir täglich Brodt zukehren:
Doch wer dich / und wenig / hat /
Der wird hier und ewig satt!

Buß-Lied.

1.

Meiner Sünden Zentner-Last /
So mich heist gebücket gehen /
Und als wie auff Dornen stehen /
Gönnt mir weder Ruh noch Rast;
Ach! wer hilfft / wer hilfft mir tragen
Diesen schweren Meeres-Sand /
Und des Sathans Engel schlagen /
Dessen Faust auff mich gewandt?

2.

Doch ich läugne nicht die Schuld;
Nein! ich wil ans Hertze schlagen /
Und mit jenem Zöllner sagen:
Himmel / habe doch Gedult /
Zähle nicht der Sünden Menge /
Sondern Christi mildes Blut /
Und verfahre nicht zu strenge /
Wenn ein Sünder Buße thut.

3.

Ich bin nackend / kleide mich /
Ich bin arm / du reich von Gnaden;
Ich bin wund / hier ist der Schaden!
Seelen-Artzt erbarme dich:
Laß die Anzahl meiner Sünden /
Die sich täglich häufft und mehrt /
Wie ein leichter Dampff verschwinden /
So ist mein Gebet erhört.

Der Christliche Manß ohne Sorgen.

1.

Welt, du magst nach Reichthum trachten /
Der vergänglich ist / wie du;
Ich will mich begütert achten
Bey der wahren Seelen-Ruh:
Bin ich gleich entblöst von Schätzen;
Immerhin!
Mein Gewinn
Ist in GOTT sich zu ergötzen.

2.

Laß die Hand des Nabals scharren
In dem Mammon / den er hat;
Er wird doch mit tausend Narren
Bey dem Uberfluß nicht satt:
Laß den blinden Heiden sorgen /
Wie er will;
Ich bin still /
Und gedencke nicht auff Morgen.

3.

Speist mein Schöpffer doch die Raben/
Und reicht Sperlingen ihr Brodt;
Solt' er nicht ein Auge haben
Auff der Außerwehlten Noth?
Ja sein Seegen fället allen/
Wenn sie nur
Nach der Spur
Seines treuen Rathes wallen.

4.

Nun mein Heiland/ ich will trachten
Nur nach dem/ was dir gefällt/
Und den gelben Koth nicht achten/
Mit der Grund-verderbten Welt;
Denn wirstu an mich auch denken/
Und zum Heil
Mir mein Theil
Alß ein treuer Vater schencken.

Ich weiß daß mein Erlöser lebt!

1.

Noth/ du magst mich hie bekriegen/
In dem Angst- und Thränen-Thal;
Ich will mich zu JEsu fügen/
Und entdecken meine Qvaal:
Biß er mir/ und allen Frommen
Alß ein Helffers-Mann will kommen.

2.

Ich will ihn im Glauben rühren
An das treue Bruder-Hertz/
Und sein Wort im Munde führen/
Bey dem überhäufften Schmertz:

Biß

Biß die Blut-Schuld meiner Sünden
Alß ein Nebel wird verschwinden.

3.

Tod / zerreiß die Lebens-Kette/
Mache Grauß und Staub auß mir;
Ich begebe mich zu Bette /
Und verschliesse meine Thür:
Hie sol mich kein Fall erschrecken/
Noch das Welt-Getümmel wecken.
Du indessen / GOtt / mein Leben/
Stehest über meinem Staub /
Und wirst künfftig wiedergeben
Den zerstreuten Todes Raub /
Wenn dein Macht-Wort mich und alle
Weckt mit dem Posaunen-Schalle.

Täglicher Seufftzer.

1.

HErr / der du lauter Auge bist /
Verriegle meines Hertzens Schrancken
Vor sündlichen Gedancken;
Gib daß ich alß ein guter Christ
Alles Tichten / Trachten / dencken/
Nur allein auff dich mag lencken.

2.

Hegt denn die Grund-verderbte Welt
Von mir im Argen viel Gedancken/
So laß die Pfeile wancken
Im fall' es dir/ O GOtt/ gefällt!
JEsu / du wirst mich bewahren /
Weil du selbst es hast erfahren.

3.

Dringt Noth und Elend auff mich zu/
So schau in meine Hertzens-Kammer/
Und zehle da den Jammer/
Der mir benimmet alle Ruh.
Denck an mich/ so denck' ich wieder
Auff geschickte Freuden-Lieder.

Advents-Gedancken.

1.

Weicht ihr schwartzen Sünden-Schatten/
Die ihr meinen Geist umbzirckt!
Solt' ich euch noch Raum verstatten
Da die Gnaden-Sonne würckt/
Und mit neuen Freuden-Blicken
Mich so liebreich wil erquicken?

2.

Nein! ich laß es nicht geschehen;
Weicht biß in den Abgrund hin!
Ich wil nur auff JEsum sehen/
Weil ich Zions Tochter bin/
Wenn die Weltgesinten Affen
Nach den Sodoms Früchten gaffen.

3.

Schau/ der König kömmt geritten/
Sünder/ schau/ er kömmt zu dir!
Eile mit behenden Schritten/
Und eröffne Thor und Thür;
Sprich/ mein Bräutigam/ mein Lieben
JEsu/ gehe nicht vorüber!

4.

Zeuch in deines Knechtes Seele
Wie in Salems Mauren ein!
Laß des Hertzens schlechte Höle
Dein beständig Wohn-Hauß seyn!
Biß du mir nach diesen Zeiten
Wirst die Hütte dort bereiten.

Ende gut/alles gut.

1.

Ende gut / alles gut!
Welt du magst mich hie vernichten
Durch ein höhnisch Splitter-Richten;
Künfftig ändert sich der Thon/
Wenn mein JEsus sich wird stellen/
Und auff seinem Richter-Thron
Mich den Schaafen zugesellen:
Denn so sing' ich wolgemuth/
Ende gut/alles gut!

2.

Ende gut/ alles gut!
Böse Rotte tritt zusammen/
Sonder Schuld mich zu verdammen;
Künfftig gilt dein Urtheil nicht/
Wenn du must zur Lincken stehen/
Und von GOttes Angesicht
In den Pful der Höllen gehen:
Denn so sing ich wohl gemuth/
Ende gut/ alles gut!

Druck-Fehler.

Pag. 5. lin. 22. vor die liß die.
Pag 9 lin. 6. vor Norb liß Nord.
Pag. 10. lin. 14. vor bloſſen liß blaßen.
Pag. 29. lin. 37. vor alß liß viel
Pag. 17. lin 7. vor Weh und Ach/ liß Ach und Weh.
Pag. 23. lin. 20. vor ſeiner/ liß Luſt und.
Pag. 29. lin. ule. vor Alß liß viel.
Pag 33. lin. 17. vor Schönheit liß Schönheit.
Pag. 35. lin. 8. vor dein liß mein.
Pag. 36. lin 24 vor Wull/ liß will.
Pag. 40. lin. 1. vor aß liß das.
Pag. 44. lin. ult. vor Tanaqviloe liß Tanaqvil.

S 145655

AB: 145655

Dd 4559 x

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-340419-p0099-4

Eine Hand-voll

Poetischer Blätter/

Auß selbst eigenem Vorrath mit Fleiß zusammen gelesen/ und denen Liebhabern der reinen und ungezwungenen Dicht-Kunst zu geziemender Gemüths-Belustigung überreichet/

Durch

Nathanael Schlot.

Lübeck/

Zubekommen bey David Schultz 1702.